

unijournal

Inhalt

Aktuell

- Querschläger:** «Chaotisches Riesenpendel» am Physik-Institut installiert 2
- À propos:** Rektor Andreas Fischer über Antrittsvorlesungen 3
- Alles was Recht ist:** Kompetenzzentrum für Menschenrechte gegründet 3
- Schöner schwitzen:** Neues Sport Center Science City des ASZV 3



- Heisser Draht:** Sorgentelefon für Studierende von Studierenden 4
- Uniknigge:** Darf man seine Vorgesetzten kritisieren? 4
- Virtuelle Verdopplung:** Wie man im Second Life studieren kann 5
- Fotoroman:** Was macht eigentlich ein Sportphysiotherapeut? 5
- Vielfältige Presselandschaft:** Blick in studentische Fachzeitschriften 6



- Tierisches Teamwork:** Erdmännchenforschung im südlichen Afrika 11

Porträt

- Deutsch und deutlich:** Ueli Bachmann erteilt Kurse für Fremdsprachige 13
- Tod im Schreibkurs:** Über einen Campusroman von Jincy Willett 13

Alumni

- Kontakte im Diesseits:** Theologische Fakultät gründet Ehemaligenverein 14

Letzte

- Wissensfrage:** Stimmt es, dass Unternehmensberater Besserwisser sind? 16



- Bangkok versus Zürich:** Sven Trakulhun über seine Eindrücke an der UZH 16

Service

- Professuren 12, Publikationen 12, Veranstaltungen 15



Zusammenspielen – aber jeder auf seine Art. Auch in Forschungsgruppen ist Eigenständigkeit gefragt. (Bild Stephan Liechti)

Akademische Teamplayer

Wissenschaftliche Leistungen werden oft im Kollektiv erbracht. Trotzdem stehen Forschungsgruppen eher im Schatten der Aufmerksamkeit. Wir rücken sie für einmal ins Licht.

Von David Werner

Gerry Mulligan und Chet Baker konnten es. Jack Lemmon und Walther Matthau konnten es. Und auch die Grasshoppers konnten es – früher einmal. Zusammenspielen nämlich. Können es auch Forscherinnen und Forscher?

Wissenschaft ist zu grossen Teilen Teamplay. Sichtbar wird das allerdings selten. Zwar ist allenthalben von Netzwerken die Rede, doch wenn es um die Repräsentation wissenschaftlicher Leistungen geht, stehen in der Regel Einzelpersonen im Rampenlicht. Natürlich gibt es auch Ausnahmen. 1987 etwa wurden – um ein prominentes Beispiel aus dem Umkreis der UZH zu nennen – die Entdecker der Hochtemperatur-Supraleiter mit dem Nobelpreis geehrt. Auf klassische Weise ergänzten sich in diesem Zweiergespann die Schüler- und die Lehrerrolle: einerseits der erfahrene K. Alex Müller, der den Überblick und die richtige Intuition hatte, andererseits Georg Bednorz, der den jugendlichen Elan und den Durchhaltewillen mitbrachte.

Inspiration und Tatkraft

Die richtige Mischung macht's. Das gilt auch für das Verhältnis von Selbstständigkeit und Teamgeist. Vier Forschungsgruppen der

Universität Zürich werden in diesem Heft vorgestellt, je eine aus der Medizin, der Verhaltensbiologie, der Religionswissenschaft und der Physik. In jeder dieser Gruppen kommt der Eigeninitiative, der Fantasie und der Tatkraft der einzelnen Mitglieder ein hoher Stellenwert zu. Umgekehrt entspringt der Gruppe oft die Inspiration für neuartige Fragestellungen. Und wenn ein unkonventioneller Ansatz tatsächlich weiterverfolgt werden soll, vermittelt sie den nötigen Ansporn und den Rückhalt.

In allen vier Gruppen war zu erfahren, dass Originalität und Teamwork kein Widerspruch sind, sondern zwei Komponenten erfolgreicher Forschung, die sich wechselseitig bedingen. Das deckt sich mit den Erkenntnissen des Göttinger Soziologen Horst Kern, der sich mit den organisatorischen Voraussetzungen von Forschungsqualität beschäftigt und kürzlich in einem Vortrag an der UZH Einblicke in seine Untersuchungen gab. Sein Fazit war: Gute Forschung entsteht, wenn Einzelne aus starken Clustern heraus ihren eigenen Weg suchen.

Die Forschungsgruppen, die hier vorgestellt werden, haben alle ihr ganz eigenes Gepräge. Eine Gemeinsamkeit besteht in organisatorischer Hinsicht darin, dass die Mitglieder jeweils räumlich nahe beieinander an zusammenhängenden oder zumindest

verwandten Projekten arbeiten. Sie stehen untereinander also ständig in Kontakt. Die Gruppen sind damit weit mehr als Tauschbörsen für reines Fachwissen. Sie bieten gewissermassen Spiel- und Experimentier-räume. Hier kann man neue Ideen auf ihre Tragfähigkeit testen, hier lässt sich das argumentative Rüstzeug schärfen. Insbesondere junge Forschende erwerben in der Gruppe die Fähigkeiten, die es braucht, um sich in der Wissenschaft durchzusetzen.

Modell mit Zukunft

An der Universität Zürich sind die institutionalisierten Formen vernetzter Forschung inzwischen zahlreich. Zu nennen wären etwa Forschungsschwerpunkte, Kompetenzzentren, Graduate Schools und Peer-Mentoring-Projekte. Die Bedeutung der Forschung im Verbund wird weiter zunehmen. «Es ist ein wichtiges Ziel der begonnenen Erneuerung der Doktoratsstufe, Nachwuchsforschende vermehrt in Bezugsnetze einzubinden», sagt Thomas Hidber, Leiter der Fachstelle Studienreformen. Den Forschungsgruppen als gewissermassen kleinsten sozialen Einheiten im Wissenschaftssystem kommt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle zu. Sie sind ein Modell mit Zukunft.

Mehr zum Thema auf den Seiten 8, 9 und 11

Antritt

Neulich
in der Aula

Ehen werden geschieden, wenn sie zertrümmert sind. Stimmt nicht! Oder zumindest nicht in allen Fällen. Immer mehr Ehen werden aufgelöst, obwohl die Partner eigentlich ganz zufrieden miteinander waren. In den USA gehören laut einer aktuellen Studie bereits 26 Prozent aller Scheidungsfälle diesem zweiten Typ an. Wie kommt es dazu? Wie Psychologe **Guy Bodenmann** in seiner Antrittsvorlesung neulich in der Aula erklärte, sind meist Drittpersonen die Auslöser. Sie bewirken, dass einer der Partner den bisherigen Ehefrieden im Hinblick auf mutmassliche Vorteile anderer Verpaarungsoptionen hinterfragt.

Wie es der Zufall so will, ging es in der zweiten Antrittsvorlesung, die ich mir an diesem Abend anhörte, ebenfalls um die Zerstörung vermeintlicher Idyllen. Diesmal aber nicht im Kontext aktueller empirischer Studien, sondern mittelalterlicher Versepen, unter anderem Hartmann von Aues «Erec»-Roman. Die ultimative Mutprobe für den Helden Erec besteht darin, den bisher unbesiegteten Ritter Mabonagrin herauszufordern, der mit seiner Frau abgeschottet von aller Welt in einem künstlich angelegten Paradiesgarten lebt, in dem die Vögel zwitschern und die Zeit stillsteht. Erec dringt in diesen Wonnebezirk ein, es kommt zum Kampf, und am Ende ist der Garten verwüstet.

Wie die Mediävistin **Mireille Schnyder** zeigte, wird dieser Zerstörungsakt als durchaus positives Ereignis inszeniert: Mabonagrin und seine Frau werden von Erec aus einem Bann befreit, in dem sie sich selber gefangen hielten durch den Treuschwur, der sie blind machte für die Welt. Schimmert da nicht Scheidungstyp zwei durch? Im 12. Jahrhundert! Und Hartmann von Aue spendete Beifall. *David Werner*

Kommende Antrittsvorlesungen siehe S. 15

E-Learning

Exportschlager

Die E-Learning-Plattform «OLAT» mausert sich zum Exportschlager: Die Universität Hamburg hat sich entschlossen, auf das an der Universität Zürich entwickelte Learning Management System umzusatteln. Andere Universitäten könnten folgen, denn das Open-Source-Produkt ist gegenüber kommerziellen Anbietern kostengünstiger und dynamischer.

«Das E-Learning-System OLAT der UZH bietet für die Fächervielfalt einer grossen Universität mannigfaltige Möglichkeiten, didaktische Szenarien abzubilden», sagt Angela Peetz, E-Learning-Beauftragte der Universität Hamburg. Bisher wickelte die norddeutsche Universität ihre E-Learning-Kurse mit einem kommerziellen Produkt ab. «OLAT bietet grosse Vorteile in der Abbildung der neuen Bachelormodule, sowie in der Entwicklung innovativer Lehr- und Lernangebote», sagt Peetz.

Die Universität Zürich hat sich 2004 entschieden, die Eigenentwicklung OLAT als strategische E-Learning-Plattform anzubieten. Das Produkt steht mittlerweile auch den Angehörigen von siebenunddreissig weiteren Schweizer Universitäten und Hochschulen zur Verfügung. OLAT wird in über dreissig Ländern eingesetzt, die Benutzeroberfläche ist momentan in siebzehn Sprachen übersetzt, von Albanisch bis Zhongwen (Chinesisch), und auf der Unesco-Rangliste der beliebtesten Open-Source-Lernplattformen rangiert OLAT an erster Stelle. *mf*

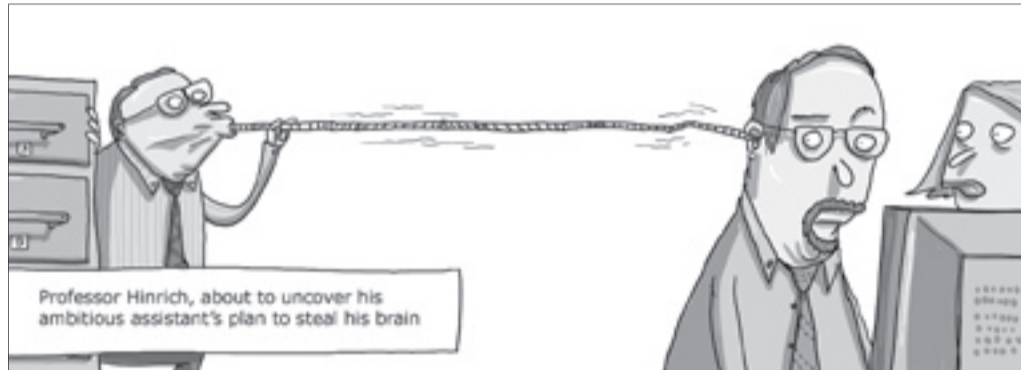
Zoologisches Museum

Darwin für Anfänger

Charles Darwin war schon als Kind ein begeisterter Beobachter und Sammler von Pflanzen und Tieren. Seine in zahlreichen Notizbüchern aufgezeichneten Beobachtungen waren eine wichtige Grundlage für seine Evolutionstheorie. Anlässlich des 200-jährigen Geburtstags von Charles Darwin hat das Zoologische Museum ein persönliches Forschungsbüchlein für Kinder der Mittelstufe herausgegeben und eine Forschungswerkstatt eingerichtet.

Im Zentrum der Forschungswerkstatt steht nicht Darwins Evolutionstheorie und ihre wissenschaftliche und soziale Bedeutung, sondern seine wissenschaftliche Arbeitsweise. Die Kinder halten bei den drei Forschungsaufträgen ihre Beobachtungen und Überlegungen in ihrem persönlichen Büchlein fest und lernen dabei, wie man forscht. Zusammen erstellen sie eine Sammlung von Bänderschnecken, die ein dauernd anwachsender Teil der Forschungswerkstatt ist. Das für Schulklassen kostenlose Forschungsbüchlein ist so konzipiert, dass Schüler und Schülerinnen der Mittelstufe die drei Forschungsaufträge selbstständig ausführen können. In der Forschungswerkstatt gibt es aber auch für alle anderen etwas zu entdecken und zu lernen. Jugendliche und Erwachsene erhalten beispielsweise in über-grossen Notizbüchern Einblicke in Darwins Evolutionstheorie und in die Geschichte der Bänderschneckenforschung. Die Werkstatt ist offen bis 16. August.

Wulffmorgenthalers Welt der Wissenschaft



Das Uniding, Folge 18: Das chaotische Riesenpendel

Chaotischer als die Physik erlaubt



Bild: Frank Brüderli

Bei den Pendeln ist es wie sonst überall auch: Es gibt solche, die sich an die Regeln halten, und andere, die sich einen Deut drum scheren. Ihre Aktionen sind unberechenbar, komplett out of the blue. Ein solches Pendel treibt seit kurzem am Physik-Institut auf dem Irchel sein närrisches Spiel. Es ist besonders gross und chaotisch, weswegen es chaotisches Riesenpendel genannt wird. Einmal in Gang gesetzt, zappelt und schlägt es in alle Richtungen, vermeintlich wahllos und unkontrol-

liert. Ist seine Ekstase besonders gross, blinken Dioden an Kopf, Händen und Füssen.

Doch handelt es sich beim chaotischen Pendel in Wahrheit um eine sehr ernste Angelegenheit. Um das Eingeständnis der Physik nämlich, dass die Wissenschaft nicht imstande ist, die Bewegung eines scheinbar simplen Systems zu berechnen. Im Gegensatz nämlich zum brav schwingenden mathematischen Pendel, das eine periodische, prognostizierbare Bewegung ausführt, spie-

len beim chaotischen Pendel mit seinen Armen und Gelenken kleinste Impulse eine alles entscheidende Rolle: Wie bei einer Schaukel im Zenit ist ungewiss, auf welche Seite das System kippt – mangels entsprechend exakter Mess- und Berechnungsmethoden. Das Wetter ist ein Beispiel für ein ähnlich chaotisches System. Das Pendel ist eine Eigenkonstruktion des Physik-Instituts und wird bald auch über das Internet beobachtet- und steuerbar sein. *Sascha Renner*

News

Erweiterte Universitätsleitung (EUL)

Sitzung vom 24. Februar 2009: Die erste Sitzung der EUL in diesem Jahr war reich befrachtet. Neben «Routinegeschäften» wie etwa dem Erlass des Reglements über den Studiengang und der Organisation des Zertifikatsstudiengangs «Grundlagen der Unternehmensführung» waren vier Traktanden der Information über spezielle Themen gewidmet. So wurde die EUL über das Projekt zur Erneuerung des Corporate Designs der UZH orientiert, das sich in der Anfangsphase befindet. Im Weiteren behandelte die EUL die «Europäische Charta für Forschende» und den «Verhaltenskodex für die Einstellung von Forschenden», denen die CRUS zugestimmt hat. Darin unternimmt die Europäische Kommission den Versuch, die Grundsätze und Anforderungen zu definieren, denen Forschende sowie Arbeitgeberinnen und -geber innerhalb des europäischen Forschungsraums gerecht werden sollten.

Anschliessend wurde das Gleichstellungsmonitoring 2007 diskutiert. Die Form des Monitorings – ein Bericht mit Faktenblättern zu allen Fakultäten – wurde von den EUL-Mitgliedern positiv aufgenommen. Verschiedene Dekane signalisierten, dass damit wichtige Impulse für die Diskussion in den Fakultäten gesetzt wurden.

Schliesslich befasste sich die EUL mit den Ergebnissen der UZH im Quality Audit 2008, die im Schlussbericht des Organs für Akkreditierung und Qualitätssicherung (OAO) nachgelesen werden können. Die Experten stellten der UZH insgesamt ein sehr gutes Zeugnis aus, was – so der Grundtenor in der EUL – aber nicht heisst, dass im Bereich der Qualitätssicherung bis zum nächsten Quality Audit in vier Jahren keine weiteren Aktivitäten unternommen werden müssen. Die Schlussberichte aller Hochschulen sind öffentlich zugänglich unter www.oaq.ch.

Rita Stöckli, stv. Generalsekretärin

Neue Förderungsprofessuren

Der Schweizerische Nationalfonds hat dieses Jahr insgesamt fünfundvierzig Förderungsprofessuren an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vergeben, die sich durch hervorragende wissenschaftliche Leistungen und einen vielversprechenden Projektantrag auszeichnen. Eine Forscherin und sechs Forscher haben die Universität Zürich als Gastinstitution gewählt. Es sind dies: Vincenzo Chiochia, Physik-Institut; Jürg Diemand, Institut für Theoretische Physik; Martin Grosse Holtforth, Psychologisches Institut; Lars Hangartner, Institut für Medizinische Virologie; Boris Bastian Quednow, Psychiatrische Universitätsklinik Zürich; Bernhard Rütsche, Rechtswissenschaftliches Institut; Marianne Sommer, Historisches Seminar. Die Zusage umfasst jeweils ein Salär gemäss den ortsüblichen Ansätzen für eine Assistenzprofessur, einen Forschungsbeitrag zur Bildung einer eigenen Gruppe und einen Beitrag an die Infrastrukturkosten. Die Beitragsdauer beträgt vier Jahre und kann um maximal zwei Jahre verlängert werden.

Impressum: unijournal • Die Zeitung der Universität Zürich, Nr. 2, 30. März 2009 • Hrsg. von der Universitätsleitung der Universität Zürich durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion unijournal, Rämistrasse 42, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. E-Mail: unijournal@kommunikation.uzh.ch • Verantwortliche Redaktoren: David Werner (dwe), Sascha Renner (sar) • Redaktionelle Mitarbeit: Marita Fuchs (mf) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Steve Frei • Druck: NZZ Fretz, Zürich • Auflage: 10 000 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: Kretz AG, General-Wille-Strasse 147, 8706 Feldmeilen, Tel. 044 925 50 60, annoncen@kretzag.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung des Rektors wiedergeben. • Das unijournal als pdf-Datei: <http://www.kommunikation.uzh.ch/publications/unijournal.html>

Zum Rechten schauen

Die Universität Zürich bündelt ihre Ressourcen zum Thema Menschenrechte in einem neuen Kompetenzzentrum. Es will die Forschung vernetzen und Dienstleistungen anbieten.



Hans-Peter Burkhard, Christine Kaufmann (l.), Susanne Tobler. (Bild ar)

Von Adrian Ritter

Menschenrechte sind Unternehmen nicht gleichgültig. Dies hat Christine Kaufmann, Professorin für Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht an der UZH, in Gesprächen mit Firmen immer wieder festgestellt. In der Wirtschaft sei ein Bedürfnis vorhanden, sich mit Fragen zu Menschenrechten auseinanderzusetzen. Allerdings fehle es den Unternehmen oft am nötigen Wissen, um in ihrer geschäftlichen Tätigkeit Menschenrechte adäquat berücksichtigen zu können.

«Angesichts der Fülle von Rechten und Standards», so Kaufmann, «wird es immer anspruchsvoller, die Übersicht zu behalten. Entsprechend nimmt für Unternehmen das Risiko zu, Menschenrechte zu verletzen und damit ihrer Reputation zu schaden.»

Informieren und helfen

Das neue «Kompetenzzentrum Menschenrechte» an der Universität Zürich will hier Abhilfe schaffen. «Es wird eine wichtige Aufgabe des neuen Zentrums sein, Akteure wie Unternehmen, die Politik oder die breite Öffentlichkeit über Menschenrechte zu informieren und entsprechende Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen», sagt Hans-Peter

Burkhard, Direktor des CCRS (Center for Corporate Responsibility and Sustainability) an der Universität Zürich und mit Christine Kaufmann Hauptinitiant des Kompetenzzentrums.

Erste Arbeiten in diese Richtung haben bereits stattgefunden. So hat Susanne Tobler, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Koordinatorin des Kompetenzzentrums, beispielsweise ein Arbeitsinstrument für KMUs entwickelt, mit welchem diese menschenrechtsrelevante Aspekte ihrer Geschäftstätigkeit identifizieren und geeignete Massnahmen entwickeln können.

Fast alle Fakultäten involviert

Es ist dies nur ein Beispiel, wie das neue Zentrum Wissen rund um Menschenrechte praxisnah zur Verfügung stellen will. In einem ersten Schritt geht es aber vor allem darum, die entsprechenden Forschungsaktivitäten an der UZH zu vernetzen und auszubauen. «Wir waren überrascht, wie viele Personen sich an der Universität Zürich mit der Thematik befassen», so Kaufmann.

Der Kreis der Forschenden zum Thema Menschenrechte reicht von der Rechtswissenschaft (u.a. Völkerrecht, Europarecht, Rechtstheorie) über die Wirtschaftswis-

senschaften, die Theologische Fakultät, die Philosophische Fakultät (Politologie, Ethnologie, Psychologie), der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät (Humangeographie) bis hin zur Medizinischen Fakultät (Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer).

Die Forschungsschwerpunkte des Kompetenzzentrums werden gemeinsam mit den Beteiligten bis im Sommer 2009 festgelegt. Zu den Forschungsthemen wird unter anderem die Umsetzung von Menschenrechten in den Aktivitäten von Unternehmen gehören. Ein anderes, bereits laufendes Forschungsprojekt untersucht die Berichte, in welchen die Schweiz der UNO über ihre Menschenrechtssituation Rechenschaft ablegt. Wer sich in seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit an der UZH also mit Menschenrechten befasst, ist eingeladen, sich am Kompetenzzentrum zu beteiligen.

International und in der Schweiz

Klar ist, dass sich das Zentrum nicht nur mit der Menschenrechtssituation im Ausland beschäftigen wird. Auch in der Schweiz, sind Kaufmann und Burkhard überzeugt, seien Menschenrechtsfragen aktuell, etwa in Gefängnissen, im Falle der Sans-Papiers oder bei der aktuell diskutierten Pflege dementer Menschen. Das neue Zentrum will für solche Fragen auch Forum sein und Diskussionen anregen. «Der neutrale, wissenschaftlich fundierte Rahmen einer Universität ist dazu ideal», so Kaufmann.

Das Kompetenzzentrum Menschenrechte ist administrativ der Rechtswissenschaftlichen Fakultät zugeordnet. Finanziert wird es in erster Linie von den beteiligten Instituten sowie über Drittmittel. Bereits hat eine Stiftung einen namhaften Betrag für die Forschung zur Verfügung gestellt. Geplant ist auch ein Doktorandenprogramm. Zu den Kooperationspartnern des Zentrums gehören u.a. das Norwegische Zentrum für Menschenrechte und das nationale Kompetenzzentrum NCCR Trade Regulation.

Adrian Ritter ist Redaktor von UZH News.

À propos

Andreas Fischer
Rektor



Antrittsvorlesungen

Rites de passage – als Konzept und Begriff 1909 vom französischen Anthropologen Arnold von Gennep eingeführt – sind gesellschaftliche Konventionen, mit deren Hilfe Übergänge zwischen Stadien des Lebens oder zwischen sozialen Zuständen markiert und bewältigt werden. Zu den Rites de passage einer akademischen Laufbahn gehören die sogenannten Antrittsvorlesungen. Frisch Habilitierte sowie neu berufene Professorinnen und Professoren stellen sich der Universität und auch der Öffentlichkeit mit einer Vorlesung in der Aula vor. An der UZH finden pro Semester zwischen vierzig und sechzig solcher Vorträge statt, die jeweils einen faszinierenden Einblick in die Breite der universitären Forschung von A («Anreizsysteme im Mittelpunkt – Über einen reflektierten Einsatz von Boni und Co.») bis Z («Zulässigkeit des Abschusses entführter Zivilflugzeuge zum Schutz von Drittpersonen») bieten. Die beiden Titel sind aktuelle Beispiele aus dem Programm dieses Semesters.

Immer wieder wird gesagt, dass Antrittsvorlesungen eine ganz besonders schwierige Aufgabe seien; gilt es doch, Fachkolleginnen und -kollegen, Studierende, aber auch ein Laienpublikum anzusprechen.

Interessant sind fakultäre Unterschiede in der Präsentationsweise: Vortragende aus der Medizin oder aus den Naturwissenschaften etwa sprechen heute meist frei von der Seite aus und orientieren sich an PowerPoint-Präsentationen. Vertreterinnen und Vertreter der Humanwissenschaften dagegen stehen auf der Kanzel und kommen noch häufig ohne Bildunterstützung aus. Bei medizinischen und naturwissenschaftlichen Antrittsvorlesungen dankt man am Schluss den akademischen Lehrern, den Mitarbeitenden und der Familie, in den Humanwissenschaften dagegen fehlt dieser Hinweis meist; dies ist wohl ein Indiz dafür, dass Forschung in diesen Disziplinen auch heute noch oft Einzelarbeit ist.

Praktisch allen Antrittsvorlesungen gemeinsam ist der Apéro danach. Wobei zu bemerken ist, dass die hier festzustellenden Unterschiede in der Qualität des Weins oder der Reichhaltigkeit des Buffets nicht fakultätsspezifisch sind.

Gibt es Rituale am Ende einer akademischen Karriere? Aus Anlass der Emeritierung halten viele Professorinnen und Professoren eine Abschiedsvorlesung. Auch Festschriften können zu den Abschiedsritualen gezählt werden, doch von ihnen soll ein andermal die Rede sein.

Andreas Fischer, Rektor

Sport Center Science City

Schwitzen und relaxen in modernstem Ambiente



Eine Welt des Sports: Cycling Class im neuen Sport Center Science City. (Bild mf)

«For Brain, Body and Soul» heisst das Motto des Akademischen Sportverbandes. In Anbetracht der am 2. März eröffneten Dreifachhalle kann das Motto ergänzt werden: «... and Eyes», denn die neue Sportstätte am Hänggerberg ist auch eine Augenweide.

Das Sport Center Science City sieht von aussen betrachtet aus wie ein geschliffener grüner Glaskörper. Die grosse Haupteingangszone und die Tribüne mit 500 Sitzplätzen signalisieren, dass der Bau auch für grosse Events ausgelegt ist. Hell und über-

sichtlich gestaltet sind Turnhalle, Trainingsräume und Gänge; Transparenz gewähren grosse Glasfenster. Sie gestatten Blicke in alle Räume und verknüpfen die Stätte zu einem Ganzen: einer Welt des Sports. In der grossen Halle findet ein Konditionstraining statt, im Dojo-Raum werden Judo-Griffe geübt, und im Tanzraum, der mit einem Eichenparkett ausgelegt ist, erholen sich Studierende auf Übungsmatten.

Das Bregenzer Architekturbüro Dietrich/Untertrifaller hat das Sport Center geplant. Vor allem für die Dachkonstruktion haben sie sich etwas Besonderes einfallen lassen: Das Dach ist begehrbar und trägt je zwei Tennis- und Beachvolleyball-Plätze. Sie werden ab Sommer bespielbar sein.

Das Zentrum besteht aus drei Bereichen: dem Trainingsareal mit Turnhalle und Übungsräumen, einem grossen Wellnessbereich mit drei Saunen, einem Sanarium und Warmwasserbecken (dieser Bereich wird im Mai eröffnet) sowie einem Bewegungslabor mit Geräten für Forschung und Lehre.

Marita Fuchs, Redaktorin UZH News

Willem C. Vis Moot Court

Jus-Olympiade

An der Schweizer Vorausscheidung zum internationalen Willem C. Vis Moot Court, der «Olympiade des Handelsrechts», setzte sich das Team der UZH unter der Leitung von Professorin Claire Huguenin als beste Gruppe durch. Am Wettbewerb, der vom 3. bis 9. April in Wien stattfindet, schlüpfen Jus-Studierende in die Rolle von Anwälten. Es nehmen 233 Teams aus 58 Ländern teil.

Am anderen Ende des heissen Drahts

Nightline Zürich ist ein unabhängiges Sorgentelefon von Studierenden für Studierende. Was motiviert die Telefonberaterinnen und -berater zu ihrem unentgeltlichen Engagement? Und was lernen sie dabei?



Nightline-Mitorganisatorin Rebekka Geser. (Bild dwe)

Von Claudia Porchet

Studierende wählen die Nummer 044 633 77 77 der «Nightline Zürich» aus den verschiedensten Gründen: Manche benötigen Adressen von Wohnungsvermittlungen, andere wiederum erkundigen sich nach Parties und Prüfungsterminen oder wollen ganz schlicht eine Fahrplanauskunft. Um up to date zu sein, hat die Nightline Zürich, eine studentische Beratungs- und Informations-Hotline, eine Datenbank angelegt, die sie laufend mit Informationen sowie Namen von Kontaktnetzen, Anlauf- und Beratungsstellen speist und aktualisiert. An UZH

und ETH gibt es Anlaufstellen für fast alle Belange – von Gleichstellungsfragen über Sicherheit auf dem Campus bis hin zu Bewerbungsschreiben. Die Nightline Zürich hat den Überblick.

Nightline Zürich ist aber auch für Studierende da, die gestresst oder überfordert sind und sich etwas von der Seele reden wollen. Die Gespräche werden anonym geführt. Erhält ein Nightliner einen Anruf, sieht er keine Nummer auf dem Display. Der Gesprächspartner kann also nicht geortet werden. Umgekehrt wissen aber auch die Anrufer nicht, wer am anderen Ende der Leitung sitzt. Sämtliche Gespräche werden vertraulich behandelt. Um unangenehme oder peinliche Situationen unter Kommilitonen zu vermeiden, geben sich Telefonisten und Telefonistinnen ausschliesslich untereinander zu erkennen.

Kurse bei der Dargebotenen Hand

Die meisten Anrufer nutzen den Infoservice der Nightline; die Nachfrage nach persönlichen Gesprächen ist dagegen deutlich kleiner. Akute Notsituationen sind sehr selten. Die Anzahl Anrufe insgesamt bewegt sich zwischen zwei und zehn pro Abend. Ohne Schulung werden keine Nightliner eingesetzt. Um auf Menschen in Not eingehen zu können, braucht es spezifische Kenntnisse in Gesprächsführung, welche die Dargebotene Hand jeweils zu Semesterbeginn vermittelt. Wer neu zum Nightline-Team stösst, hört vielleicht zum ersten Mal davon, wie man dem Anrufer vorurteilsfrei begegnen oder ihn als Partner akzeptieren kann. Wer schon länger mit dabei ist, übt ein weiteres Mal Rollenspiele. Ausgelernt habe man nie, auch wenn bekannte Themen zur Sprache kämen. «Jeder Anruf ist wieder anders. Auf uner-

wartete Gespräche kann man nicht genug vorbereitet sein», sagt eine Nightlinerin, die hier aus den erwähnten Gründen anonym bleiben muss.

Das Organisationsteam der Nightline sorgt dafür, dass regelmässig Supervisionen stattfinden. Die psychologische Beratungsstelle ist bei Bedarf zur Stelle. Supervisionen sind deshalb wichtig, weil Nightliner hier die Gelegenheit haben, mehr über das eigene Gesprächsverhalten zu lernen. Rebekka Geser, die zum Organisationsteam von Nightline gehört und nicht mehr beratend tätig ist – weshalb sie hier namentlich vorgestellt werden kann –, sagt: «Viele haben am Anfang das Gefühl, möglichst viel sprechen und gleich von Anfang an fertige Lösungen präsentieren zu müssen. Doch beim Simulieren von Gesprächssituationen lernt man, dass Pausen dem Anrufer Zeit und Raum geben, seine Anliegen zu formulieren. Und dass es wichtig ist, Lösungen gemeinsam zu entwickeln. Vorsichtiges Fragen nach dem Befinden kann Klarheit schaffen. Wenn es einem Anrufer sehr schlecht geht, versuchen wir Möglichkeiten zu finden, wie er den nächsten Tag angehen könnte.»

Gewissheit gibt es nie

Die Telefonberaterinnen und -berater können sich ausschliesslich akustisch orientieren, weshalb sie lernen, bereits aufgrund kleinster Signale – etwa einem Husteln oder Räuspern – zu reagieren. Eine weitere Schwierigkeit für die Nightliner besteht darin, dass sie stets im Ungewissen darüber bleiben, ob ihre Beratung ein Erfolg oder Misserfolg war. Mit der Zeit wachse jedoch das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, sagt eine Nightlinerin dazu. «Ich weiss, dass ich Anrufern Sicherheit und ein Gefühl der

Akzeptanz vermitteln und auch schwierige Themen auf eine gute Art ansprechen kann. Mit einer kleinen Restunsicherheit lernt man umzugehen.»

Engagement im Verborgenen

Rebekka Geser hat Medizin studiert. Ihre Erfahrungen, die sie als Nightlinerin gemacht hat, könne sie in einem Spital gut einbringen, sagt die 28-Jährige. Doch längst nicht alle Telefonistinnen und Telefonisten planen eine medizinische oder psychologische Laufbahn. Die rund vierzig Freiwilligen, die den Telefondienst untereinander aufteilen, stammen aus allen Fachrichtungen beider Hochschulen. Bei vielen steht das ehrenamtliche Engagement also in keinerlei Beziehung zu beruflichen Plänen.

Was motiviert Studierende, sich im Umgang mit Krisensituationen zu üben? Welchen Gewinn ziehen sie daraus, anderen zu helfen – wo sie doch für ihr Engagement weder Dank noch Anerkennung erhalten? «Zunächst einmal lernt man jedes Semester wieder nette Leute im Team kennen», sagt Rebekka Geser. «Wer sich engagiert, ist für gewöhnlich offen und interessiert sich für seine Kommilitonen. Die Stimmung ist dementsprechend gut.» Zudem steigere die Erfahrung, schwierige Gespräche bewältigen zu können, das Selbstvertrauen. Und auch die professionelle Distanz zum eigenen und fremden Gesprächsverhalten, die man sich bei Nightline aneigne, komme einem bei vielen Gelegenheiten wieder zugute.

www.nightline.ch, Telefon 044 633 77 77, Montag bis Freitag 20 bis 24 Uhr.

Claudia Porchet ist Journalistin.

uniKnigge Die Beratungsecke

Darf ich meine Vorgesetzten kritisieren?

Im universitären Alltag lauern viele Fettnäpfchen und Fallstricke. Angehörige der Universität Zürich geben an dieser Stelle Tipps, wie heikle Situationen zu bewältigen sind. Das Thema diesmal: **Wie stellt man es am besten an, einer vorgesetzten Person gegenüber Kritik zu äussern?**

Veronika Brandstätter, Professorin für Allgemeine Psychologie und Autorin einer kürzlich veröffentlichten Studie zum Thema Zivilcourage, antwortet:

«Nicht immer ist man mit Entscheidungen einer hierarchisch übergeordneten Person oder mit der Behandlung durch sie einverstanden, nicht immer verläuft die Zusammenarbeit harmonisch und konfliktfrei. Es kommt immer wieder einmal zu Situationen, in denen man seine eigene, vielleicht konträre Meinung äussern oder sogar Kritik am Verhalten des anderen üben möchte. Das verlangt Mut und wirft vielerlei Fragen auf: Darf ich meine Dozentin, meinen Projektleiter, die Lehrstuhlinhaberin kritisieren? Wird er oder sie es mir übel nehmen, wenn ich meine Meinung sage? Lohnt es sich, den Mund aufzumachen, wenn ich dadurch Nachteile in Kauf zu nehmen habe? Wie soll ich es anstellen?»

Veronika Brandstätter



Einen anderen Menschen zu kritisieren fällt immer schwer, besonders im beruflichen, universitären Kontext. Offene, konstruktive Kritik ist aber eine wichtige Voraussetzung für eine gedeihliche Zusammenarbeit. Unzulänglichkeiten oder sogar Missstände totzuschweigen, wird auf lange Sicht nicht nur das Arbeitsklima, sondern auch die Produktivität beeinträchtigen.

Was aber tun? Der beste Rahmen ist sicherlich ein Gespräch unter vier Augen. Man sollte höflich die eigene Sichtweise als Ich-Botschaft formulieren («Ich nehme wahr, dass...», «Mir fällt es schwer, dass...») und Interesse an der Einschätzung des anderen signalisieren. Es soll deutlich werden, dass nicht die Person, sondern bestimmte Entscheidungen beziehungsweise Verhaltensweisen von ihr kritisiert werden. Hilfreich ist es überdies, Lösungsvorschläge zu machen und die andere Person um ihren Rat zu fragen.

Damit einen im entscheidenden Augenblick der Mut nicht verlässt, kann man vorweg in Gedanken durchspielen, wann und wie man die betreffende Person um ein Gespräch bitten möchte. Und schliesslich: Man kann darauf vertrauen, dass der bewiesene Mut einen stärker macht.»

Fragendomino

Was Sie schon immer wissen wollten

Wie sind direkte Demokratie und globale Rechtsgemeinschaft in Einklang zu bringen?

Hans-Ueli Vogt, Ausserordentlicher Professor für Handels-, Wirtschafts- und Immaterialgüterrecht, gibt die Domino-Frage an Adrian Vatter weiter, Ordinarius für Schweizer Politik: «Wie sind in der Schweiz die Tradition der direkten Demokratie und ihre Rolle als Mitglied der globalen Rechtsgemeinschaft in Einklang zu bringen?»

Adrian Vatter antwortet:

«Der zunehmende Ausbau des internationalen Rechts einerseits, die traditionell ausgeprägten Volksrechte in der Schweiz andererseits haben zu einem zunehmenden Spannungsverhältnis zwischen Rechtsstaat und Demokratie geführt. So führ(t)en die Einbürgerungs-, Verwahrungs-, Ausschaffungs- und Minarettverbotsinitiative zu Konflikten mit völkerrechtlichen Verpflichtungen, die die Schweiz eingegangen ist. Als Mitglied der internationalen Rechtsgemeinschaft kann sich die Schweiz aber heute nicht mehr über grundlegendes internationales Recht hinwegsetzen, ohne Schaden zu nehmen. Auch gilt es zu beachten, dass Demokratie nicht nur Mehrheitsentscheide durch das Volk bedeutet, sondern

auch Achtung der Menschenrechte, Gewaltenteilung und Schutz von Minderheiten. Zwar geniesst das zwingende Völkerrecht – dazu zählen die Verbote der Folter, des Genozids und der Sklaverei – unbedingten Vorrang vor dem Landesrecht. Hingegen ist bis heute nicht eindeutig, ob das nicht zwingende Völkerrecht dem Bundesrecht vorgeht. Die daraus entstandenen Probleme zeigten sich beispielhaft im Umgang mit der Verwahrunginitiative. Bundesrat und Parlament liessen die Volksinitiative zwar zur Abstimmung zu, setzten sie dann aber nicht gemäss dem Volkswillen um. Daher sollte ein unabhängiges Verfassungsgericht schon bei der Lancierung einer Volksinitiative prüfen, ob eine Verletzung von internationalem Recht vorliegt oder nicht.»

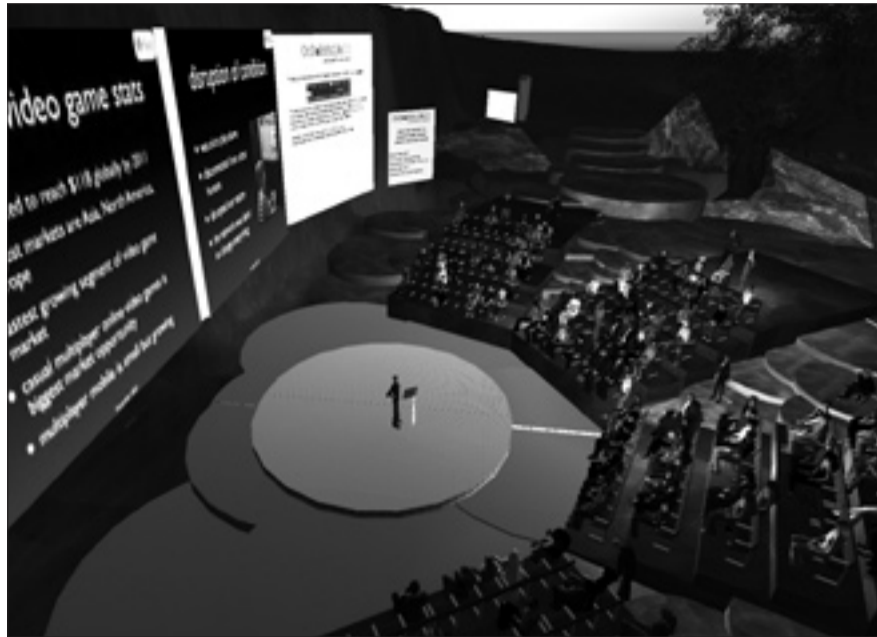
Adrian Vatter richtet die Domino-Frage an Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie: «Kann aus der Aufhebung der Exkommunikation der Piusbruderschaft geschlossen werden, dass Papst Benedikt XVI. wie Papst Pius X. Demokratie, Menschenrechte und Religionsfreiheit als «Sammelbecken aller Häresien» verurteilt?»

Adrian Vatter und Hans-Ueli Vogt



Studieren im Second Life

Kann die virtuelle Welt Second Life für Lehre und Forschung genutzt werden?
Das E-Learning Center nahm kürzlich Interessierte mit auf eine Erkundungstour.



Grandioser als im wirklichen Leben: Virtuelles Auditorium. (zVg)

Von Theo von Däniken

Wir schweben hoch über einer Plattform. Unter uns doziert ein Mann namens Xon Emoto vor einer riesigen Leinwand, auf der seine Präsentation abläuft. Dahinter öffnet sich der Blick aufs Meer, auf dem vereinzelt kleine Inseln zu sehen sind.

Tatsächlich sitzen wir jedoch in einem stickigen, mit der Zeit arg überheizten Raum, und verfolgen gespannt die oben beschriebene Szene, die mittels Beamer an die Wand projiziert wird. Das Referat ist Teil einer parallelen Veranstaltung, die sowohl in der realen Welt, wie auch in der virtuellen Welt des Second Life stattfindet.

Virtuelles Universitäts-Hopping

Second Life ist eine sogenannte MUVE (Multi-User Virtual Environment), also eine virtuelle Umgebung, in der sich reale Menschen via Computer und Internet begegnen und bewegen können. Im realen Leben sitzen die Second-Life-Bewohnerinnen und -Bewohner irgendwo auf dem Globus verteilt vor dem Computer. In der virtuellen Umgebung sind ihre Second-Life-Figuren, sogenannte Avatare, alle gleichzeitig im selben Raum und können über den Computer miteinander sprechen oder per Chat schriftlich kommunizieren.

Das Besondere dabei ist, dass sich bei den Benutzern das Gefühl einstellt, sich tatsächlich in den virtuellen Räumen zu begegnen. Immersion nennt sich der Effekt, dessen neuronalen Grundlagen der Neuropsycholo-

ge Lutz Jäncke an der Veranstaltung erläuterte. Insbesondere in der emotionalen Reaktion macht nämlich das menschliche Hirn keinen grossen Unterschied zwischen realer und computergenerierter Welt.

Die Veranstaltung musste Ricarda Reimer vom E-Learning Center in gewisser Weise doppelt organisieren. Einmal wie gewohnt im realen Leben, zweitens musste Reimers Avatar Marla Loire auch in Second Life Hinweise auf die Veranstaltung platzieren.

Beliebt bei Studierenden

Ist Second Life nun aber einfach eine Spielerei, oder bietet es Möglichkeiten, von denen Hochschulen profitieren können? Die stärkere soziale Präsenz der Studierenden ist ein Merkmal, das Second Life von anderen E-Learning-Systemen unterscheidet. Die Studierenden sind aktiver und diskussionsfreudiger, wie Studien belegen.

Xon Emoto, im realen Leben als Hanno Tietgens, Berater von Deutschen Unternehmen und Hochschulen und einer der Initiatoren des Interuniversitären Campus Hamburg, erläutert an einigen Beispielen, was in Second Life möglich ist. So gibt es etwa Ringvorlesungen mit internationalen Gästen, die in Second Life einfacher zu organisieren sind als im realen Leben. Denn die Gäste müssen nicht reisen, sondern können bequem von zu Hause aus ihren Vortrag «in Hamburg» halten. Wegen der Immersion ist die Situation jedoch eine andere als etwa bei Video-Konferenzen, da sich alle Beteiligten im gleichen virtuellen Raum sehen.

Wir haben uns in der Zwischenzeit von der Hamburger Insel verabschiedet und sind mittels Teleportation per Mausclick auf der Insel der Universität Bielefeld gelandet, wo André Mersch uns eine kleine Führung gibt. Neben einem offenen Ausstellungsraum, in dem derzeit Präsentationen mit Second-Life- und E-Learning-Projekten zu sehen sind, befinden sich auf der Insel ein Auditorium oder etwa eine Cafeteria.

Präsentationen, Auditorien, Lektüreseminare – weshalb soll man im Second Life nachbilden, was man im realen Leben auch erlebt? Für Reimer ist es nachvollziehbar, dass man in einem neuen Medium zunächst einmal das Bekannte abzubilden versucht. Neue, second-life-spezifische Lehr- und Lernformen werden sich erst mit den Erfahrungen bilden, die man in dreidimensionalen Lernumgebungen sammelt, ist sie überzeugt. Second Life bietet dabei auf technischer Ebene Vorteile gegenüber anderen Lernplattformen. So können etwa Multimediadateien oder Präsentationen auf einfache Weise eingebunden werden. Oder Veranstaltungen können aufgezeichnet und nachher als virtuelle «Videos» zur Verfügung gestellt werden.

Grosser Aufwand für die Kostüme

Reimer wünscht sich, dass bald auch an der UZH Veranstaltungen im Second Life angeboten werden. Einige Institutionen aus Zürich sind schon in SL vertreten, Lehrveranstaltungen der UZH in SL sind jedoch nicht bekannt. Erfahrungen in dreidimensionalen Lernumgebungen können aber auch auf anderen Plattformen gesammelt werden. Denn Second Life ist zwar die bekannteste, aber nicht die einzige MUVE. So benutzt etwa das Artificial Intelligence Lab der Universität Zürich für seine Shanghai-Lectures die Plattform Project Wonderland.

Der Aufwand für eine Lehrveranstaltung in Second Life ist allerdings nicht zu unterschätzen. Denn alles, was in der In-World so selbstverständlich aussieht, Räume, Kleider, Mobiliar, spezifische Bewegungsmöglichkeiten und so weiter, muss zunächst programmiert werden. Reimer rät deshalb interessierten Dozierenden, sich zunächst einmal an anderen Veranstaltungen im Second Life umzusehen, um einen Eindruck zu gewinnen, was alles möglich ist.

Interessierte Dozierende können sich an Ricarda T.D. Reimer vom ELC wenden: ricarda.reimer@access.uzh.ch

Theo von Däniken ist Redaktor von UZH News.

Was macht eigentlich ein ...

Sportphysiotherapeut?



Lorenzo Sani ist Sportphysiotherapeut in der Hochschulsportanlage Fluntern. Er behandelt Patientinnen und Patienten, die beispielsweise einen Unfall hatten oder unter Rückenschmerzen leiden.



In der Behandlung geht es um die Vergrösserung des schmerzfreien Bewegungsumfanges. Bei diesem Studenten, der mit dem Snowboard verunfallte, werden Muskeln und Sehnen gelockert und gedehnt



Beim «Dry Needling» behandelt Lorenzo Sani mit Nadeln die sogenannten Triggerpunkte, empfindliche Stellen im Muskelstrang. Damit soll die Spannung im Muskel gesenkt und der Schmerz gelindert werden.



Gerade für Akademiker, die viel sitzen, kann es sinnvoll sein, gezielt die Muskulatur aufzubauen, um Rückenschmerzen zu verhindern. Lorenzo Sani bei der Instruktion im Krafraum der Hochschulsportanlage.



Welche Sportart eignet sich für mich? Worauf muss ich beim Joggen achten? Als Sportphysiotherapeut bietet Lorenzo Sani umfassende Beratung an – vom Bewegungsablauf bis zum Mentaltraining.

Adrian Ritter, Redaktor UZH News

Sporttherapeut Lorenzo Sani war unter anderem beim Schweizerischen Skiverband tätig. Seit vier Jahren arbeitet er in der Hochschulsportanlage Fluntern in einer Praxisgemeinschaft von Physiotherapeuten und Masseurinnen. Informationen: www.physio-hsa.ch

Zentralbibliothek Zürich

Wissenswertes über Zürcher Geistesgrössen auf Wikipedia

Die kostenfreie Enzyklopädie auf dem Internet hat sich in kürzester Zeit von einer belächelten Jekami-Publikation zum wohl meistgenutzten Nachschlagewerk gemauert. Die Idee, dass jedermann und jede Frau, unter Angabe der Autorenschaft, für Wikipedia Beiträge verfassen oder bestehende Einträge ändern kann, hat sich durchgesetzt. Seit letztem März schreibt nun auch eine renommierte Zürcher Bibliothek für Wikipedia: die Zentralbibliothek (ZB), die der Universität Zürich (UZH) als Universitätsbibliothek verbunden ist.

Für ihre Beiträge auf Wikipedia stützt sich die ZB auf Nachlässe, die sie verwal-

tet. Sie kann damit aus dem Vollen schöpfen und erstklassige Quellen zum Verfassen der Personenporträts nutzen. So hat sie Wikipedia-Einträge zum viel beachteten Germanistikprofessor Emil Staiger verfasst, zum Komponisten Paul Burkhard («Zäller Wienacht») und dem Literatur-Nobelpreisträger von 1981, Elias Canetti. Auch über die Zürcher Filmpionierin Isa Hesse-Rabinovitch und über die beiden Schriftsteller Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer findet sich Wissenswertes. Insgesamt sind der ZB bis heute bereits vierundzwanzig Einträge für Wikipedia zu verdanken. Verfasst werden die Beiträge der ZB von

wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die den Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaften der UZH belegen und ihr Praktikum an der ZB absolvieren. Derzeit sind Magnus Wieland und Oliver Schihin die aktiven ZB-Schreiber für Wikipedia.

Brigitte Blöchliger, Redaktorin UZH News

Veranstaltung zum intelligenten Umgang mit Wikipedia für Studierende und Assistierende der UZH: «(Nicht) zitierfähig? – Wikipedia und Wissenschaft». Donnerstag, 30. April, 12.15 Uhr, Seminarraum der ZB. Anmeldung unter zb@zb.uzh.ch

Von Daniel Morgenthaler

Zum Glück ist das «Keimblatt», die Fachvereinspublikation der Biologen, eine Ausnahme. Mitte der Neunzigerjahre begann es nämlich zu welken – und wurde eingestellt. Zahlreiche ähnliche Blätter sind aber über das Keimblattstadium hinausgewachsen und reihen sich ein in den raschelnden Blätterwald der UZH-Publikationen. Neben den offiziellen Organen der Abteilung Kommunikation – dem «unimagazin», dem «unijournal» und der Online-Zeitung «UZH News» – finden sich darin diverse Zeitschriften und Heftchen, die in den unterschiedlichsten Konstellationen herausgegeben werden. Wohlbekannt die «ZS» («Zürcher Studierendenzeitung»), das wohl auflagenstärkste Organ von Studierenden für Studierende. Ferner leisten sich einzelne Fakultäten eine eigene Zeitschrift, so etwa die Theologische mit dem Magazin «Facultativ».

Versalzene Buchstabensuppe

Daneben sind an der UZH auch zahlreiche an Studienfächer gebundene Zeitschriften auf Initiative von Studierenden entstanden (siehe S. 7). Das Schicksal des «Keimblatts» zeigt, dass die verlegerischen Herausforderungen nicht gering sind: Verschiedene Aspekte wollen berücksichtigt sein, Grundsatzentscheidungen getroffen werden. Das fängt schon bei der offiziellen Gesellschaftsform an: «OecNews» wird vom Fachverein Ökonomie getragen, und auch «CLIP» stützt sich auf bestehende Strukturen, jene des Fachvereins der Computerlinguisten. Dagegen haben sowohl die Verantwortlichen des «Elfenbeintürmers» der Geschichtsstudierenden als auch die «aware»-Macher aus der Psychologie-Studierendenschaft ihren eigenen, vom Fachverein unabhängigen

Von Keim- und ausgewachsenen Blättern

Die Universität Zürich hat ihre ganz eigene Presselandschaft, in der die von Studierenden initiierten Publikationen eine besonders interessante Gegend ausmachen. Ein Ausflug darin lohnt sich – für Lesende wie Schreibende.

Verein gegründet. Die Trennung ist dennoch nicht komplett: «Im «aware» stellen wir dem Fachverein Psychologie jeweils eine eigene Seite zur Verfügung», so Redaktorin Corina Winzer.

Die Literaturzeitschrift «Variations» wiederum kann ebenfalls nicht auf die Unterstützung eines Fachvereins zählen, zumal die Mitarbeitenden in diesem Fall Universitätsangehörige mit unterschiedlichem Fachhintergrund sind – aus der Komparatistik, Romanistik, Anglistik oder Germanistik. Dafür wird die Zeitschrift vom Verlag Peter Lang herausgegeben, der sich finanziell beteiligt und den Redaktoren gewisse Lektorats- und Vertriebsaufgaben abnimmt.

Noch zentraler als die offizielle Gesellschaftsform ist aber die Redaktionsstruktur,

spricht: Wie gross die Redaktion ist, wie sie sich zusammensetzt, wer schreibt, wer liest und wer ausliest.

Auch hier verfolgen die verschiedenen Blätter eigene Strategien; der Tenor ist jedoch, dass zu viele Beteiligte die Buchstabensuppe schnell versalzen können. Um möglichst entscheidungsfähig zu bleiben, firmieren bei «Variations» jeweils drei Mitglieder des sechsköpfigen Redaktionsteams als Herausgeber eines einzelnen Bandes. Bei «etü» mit seiner immerhin vierzehnköpfigen Redaktion übernimmt ein einzelnes Mitglied für eine Ausgabe die Chefredaktion.

Natürlich ist die Fluktuation in diesen Gremien viel höher als bei ausseruniversitären Redaktionen – Prüfungsvorbereitungen erlauben keine zusätzlichen Schreibaufträge

und nach Studienende ist ohnehin meist Schluss mit der Mitarbeit. Ob Chance oder Ärger, willkommene Verjüngung oder Verlust an Know-how: Es zwingt die Blattmacher, ständig auf der Suche nach neuen Mitstreitenden aus der Studierendenschaft zu bleiben. Während etwa der «Elfenbeintürmer» sich mit einem Stand in der ersten Semesterwoche bei den Studienanfängern bekannt macht, nutzt das «aware» dafür auch digitale Foren und den Mailverteiler des Fachvereins.

Neben festen Mitarbeitenden geht es dabei auch um die Akquise von Schreibalenten, die als freie Autoren eingesetzt werden können. Die meisten Publikationen greifen nämlich auf einen sich ständig verändernden Autorenpool zurück. Je nach Auswahlverfahren – bei «aware» etwa kann jeder Psychologiestudierende einfach ein Themeneingabeformular ausfüllen – kommen bei jeder Ausgabe wieder andere Schreibende zum Zug. An der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, wo die studentische Publikationsdichte geringer ist als an der Philosophischen, ist es besonders schwierig, Schreibwillige zu gewinnen. Auch im Fall von «Geoscope» der Geografiestudierenden: «Wir wären froh, wenn jüngere Schreibende nachrutschten und uns entlasteten», so Redaktor Marius Büchi.

Platz zum Austoben

Dabei kann man nur profitieren: Nicht nur wird den Studierenden die Möglichkeit geboten, erste journalistische Erfahrungen zu sammeln. Der gedruckte Artikel ist gleichzeitig der beste Beweis für die eigenen Ambitionen – und fällt bei der Bewerbung sicherlich positiv ins Gewicht. Und wird man gar in die Redaktion einer Publikation aufgenommen, lernt man quasi nebenher, wie man

Für nur 1 Franken den ganzen Tag mobil telefonieren?

Ganz einfach. Mit Sunrise go dayflat.

Fixe Preise sind einfacher. Deshalb gibt's bei Sunrise jetzt **die erste Prepaid-Flatrate der Schweiz**. Mit Sunrise go dayflat telefonieren Sie ohne monatliche Grundgebühr rund um die Uhr sorglos für nur CHF 1.–* pro Tag ins Sunrise Mobilnetz und ins Schweizer Festnetz. Sie zahlen nur an den Tagen, an denen Sie telefonieren. Informieren Sie sich unter **www.sunrise.ch/godayflat**, im Sunrise center oder überall dort, wo es Sunrise gibt.

* Die Tagesgebühr von CHF 1.– bezieht sich auf den Zeitpunkt des ersten Anrufs bis um Mitternacht desselben Kalendertages. Zusätzlich verrechnet werden Anrufe in andere Schweizer Mobilnetze (45 Rp./Min.), Anrufe ins Ausland, Verbindungen, die Sie im Ausland herstellen sowie Anrufe auf Spezialnummern (z.B. 084x, 090x, 18xx), Mehrwertdienste, SMS und MMS.



«ein Heft von A bis Z selber macht,» so Marc Tribelhorn von der «etü»-Redaktion. Neben der Themenwahl und Textbeurteilung fallen auch Redigier- und Korrekturaufgaben an; dann muss der Text gesetzt werden, und nach Erscheinen kann man am Stand sein Verkaufstalent testen. «Man kann gar nicht scheitern und geniesst eine journalistische Narrenfreiheit, die man im Berufsleben später nicht mehr hat», bringt es Marius Büchi von «Geoscope» auf den Punkt.

Abendessen statt Schreibhonorar

Mit der Finanzierung lernt man zudem schon frühzeitig einen Aspekt kennen, der einen in fast jedem Beruf noch intensiv beschäftigt wird. Auch hier sind die Strategien der einzelnen Blätter unterschiedlich. Viele spielen durch Inserate einen Teil der Produktionskosten wieder ein oder generieren gar «Investitionskapital» wie das Magazin «OecNews», bei dem auch Grossbanken zu den Werbekunden gehören. Darauf kann «Variations» dank der Unterstützung durch die Rektoratsdienste der UZH und das Komparatistik-Seminar verzichten. Unternehmerische Kreativität ist in jedem Fall gefragt – was die «aware»- und die «Geoscope»-Macher beweisen, indem sie die Druckkosten teilweise durch ein Gratisinserat der Druckerei entgelten.

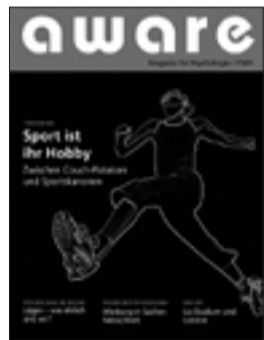
Für die Honorierung der Schreib- oder Redaktionsarbeit bleibt dennoch nichts übrig. Selbst bei der Mittelbau-Publikation «Variations» machen sämtliche Beteiligten «alles blauäugig», wie es die Redaktorin Ariane Lüthi ausdrückt. «Wir laden nach Erscheinen alle Beteiligten zu einem grossen Essen ein», erklärt Marc Tribelhorn die «etü»-Tradition der Ersatzhonorierung.



Daniel Morgenthaler ist Journalist.

Das Redaktionsteam von «Variations» (v.l.): Christian Villiger, Franziska Struzek, Tobias Weber, Ariane Lüthi. (Bild F. Brüderli)

Bewusstseinerweiternd



Eben noch im Vorlesungssaal gehört, schon auf die Redaktionsorganisation angewendet: «Experimente der Sozialpsychologie haben gezeigt, dass Gruppenbrainstormings weniger Ideen generieren als allein arbeitende Individuen», erklärt Corina Winzer vom «aware», dem «Magazin für Psychologie». Deshalb sondiert sie eingegangene Artikelformulare

vor und stellt dann ihr Konzept für eine neue Ausgabe dem Kernteam des seit 2007 halbjährlich erscheinenden Hefts vor. Neben einer längeren Titelgeschichte – aktuell zum Thema Sport – wird in diversen kürzeren Artikeln ein breites Feld im losen Themenverbund Psychologie abgedeckt. Man weiss nach der Lektüre, welche psychologischen Phänomene sich Zauberer zunutze machen, und ebenso, dass Viagra gegen Jetlag hilft. www.aware-magazin.ch

Clip und klar



Da schlägt das Herz des Computerlinguisten höher, und sein Trommelfell zieht lachend nach. Sagt einer: «In keiner Sprache ergibt eine doppelte Bejahung eine Verneinung.» Darauf der andere genervt: «Ja ja.» – Das «CLIP» des Fachvereins der Computerlinguisten erhält aber nicht nur Witze wie diesen. In die Ressorts In- und Ausland gegliedert, beleuchtet

das einmal im Jahr erscheinende Heft etwa den Berufsalltag einer Computerlinguistik-Absolventin oder berichtet über eine Tagung von Computerlinguistik-Studierenden in Potsdam. Ausserdem ist es die wahrscheinlich einzige Publikation an der Universität Zürich, die thematisiert, in welchem Programm das Layout erstellt wurde. Und ganz bestimmt die einzige, bei der das Copyright unten an der Seite zum «Copyleft» wird. www.cl.uzh.ch/kitt/CLinZ.CH/?x=3

Ausbruchspezialisten



Weil das Redaktionsbüro zu klein ist für Sitzungen, und weil das Team aus immerhin vierzehn Mitstreitern besteht, kommt bei der Themenauswahl auch schon mal Doodle zum Zug. Dabei entscheiden sich die Macher des «Elfenbeintürmers», kurz «etü», für Heftschwerpunkte wie «Fremde Welten» oder «Gewalt».

Und obwohl das halbjährlich erscheinende Magazin – Verkaufspreis 5 Franken – den Untertitel «HistorikerInnen-Zeitschrift» trägt, werden die Themen nicht rein historisierend behandelt: Im aktuellen Heft unter dem Motto «Essen» wird das Phänomen Slow Food ebenso aufgegriffen wie die – überraschend gesunde – Ernährung römischer Legionäre. Geschichte in Geschichten, die auch Studierende anderer Fakultäten gerne erzählt bekommen. www.etue.ch

Geografisches Gedächtnis



Die Heftthemen heissen ganz ernst «Kontraste» oder «Energie». In letzter Ausgabe findet sich aber neben einem Artikel zu AKWs auch ein Energy-Drink-Selbstversuch; und den Kontrast zwischen Stadt und Land behandeln die «Geoscope»-Macherinnen und Macher ebenso wie den zwischen Joghurtdeckelabschlecken und ihren Gegnern.

Die seit bald dreissig Jahren erscheinende «Zeitschrift für Geographie-Studierende» bedient sowohl die Bedürfnisse der ErstsemesterInnen als auch die der Alumni, die einen Grossteil der Abonnenten ausmachen. Einen besonderen Service stellt die neben den beiden regulären Jahresausgaben jeweils zu Beginn des Herbstsemesters verteilte Sondernummer dar, die Fachneulinge sanft in die Gepflogenheiten des Studiums einführt. www.geoscope.ch

Studentenwirtschaft



Wirtschaftlichkeit kommt von Wirtschaft, und Ökonomiestudierende denken nicht zufällig ökonomischer: «Wir sind komplett werbefinanziert, mit dem Verkauf der Hefte kommt man auf keinen grünen Zweig», argumentiert Markus Mühlemann, bis vor kurzem Chefredaktor der «OecNews» und weiterhin Präsident des Fachvereins Ökonomie. Die

Einnahmen erlauben gar Investitionen: Eine Online-Redaktion ist ebenso im Aufbau wie die «Oecbachelor»-Ausgabe, die der Bologna-Reform Rechnung trägt. Im halbjährlich erscheinenden Hauptheft, das mit der letzten Ausgabe ein frisches Layout erhalten hat, werden Fokusthemen wie Wirtschaftskriminalität oder Entrepreneurship behandelt, zum Beispiel anhand eines Interviews mit den erfolgreichen Zattoo-Entrepreneurs. www.fvoec.ch

Schönberg-Variationen



Wie bei wissenschaftlichen Fachpublikationen üblich, lässt «Variations» jeweils von der Schönberggasse aus einen «Call for Papers» verlauten und freut sich über «Proposals». Aber obwohl die Redaktoren der jährlich erscheinenden «Literaturzeitschrift der Universität Zürich» aus dem Mittelbau stammen, schreiben auch Studierende mit. Neben akademischen Aufsätzen zu einem übergeordneten Heftthema – etwa wie aktuell «Translatio», das Übersetzen – sind literarische Texte und Rezensionen fester Bestandteil. «Rezensionen sind ein gutes Einstiegsformat. Fast nebenbei liest man noch ein aktuelles Buch sehr genau,» meint die Mitherausgeberin Ariane Lüthi. Selbst Künstlerinnen und Künstler kommen zum Zug: Zeichnungen oder Fotografien lockern das

streng akademische Layout auf. www.variations.uzh.ch

Anatomie von Forschungsteams

Wissenschaft ist zu grossen Teilen Teamarbeit. Aber wie funktionieren Forschungsgruppen? Was bremst sie, was treibt sie an? Vier Teams im Porträt, die alle ihr ganz eigenes Gesicht haben. Ein kleiner Spiegel der Forschungsvielfalt an der UZH.

Von David Werner

Es ist wie in einem Science-Fiction-Film. Zehn Sekunden dauert heute eine Herzuntersuchung mit dem Computertomografen (CT). Der Patient hat sich kaum vom Röntgentisch erhoben, da erscheinen auf den Bildschirmen im Nebenraum bereits dreidimensionale, gestochen scharfe und vollkommen naturalistisch wirkende Bild Darstellungen der fein verästelten Herzkranzgefässe. Man kann sie drehen, anschneiden und zerlegen und erhält so Organ-Einsichten aus jedem Blickwinkel. Bis vor kurzem noch war die einzige Methode für die Herzbildgebung ein Eingriff per Katheter, der durch die Hauptschlagader eingeführt wurde. Extrem kurze Aufnahmezeiten und die enorme Auflösungsstärke der neuesten Dual-Source-CTs machen möglich, was vor kurzem noch Utopie war: Eine nicht-invasive Beurteilung der Herzdurchblutung. Diese ist für Patienten kaum aufwendiger als ein Gang zum Passbildautomaten.

Um bei der rasanten Entwicklung im Bereich der Herzbildgebung den Überblick zu

behalten, müssen einerseits organspezifische, andererseits gerätetechnologische Kenntnisse dauernd erweitert und miteinander verknüpft werden. Es liegt auf der Hand, dass dies die Kapazitäten eines Einzelforschers weit übersteigt. Nur ein intern gut abgestimmtes und nach aussen in ein enges Kooperationsnetz eingeflochtenes Team, wie es am Institut für Diagnostische Radiologie am Zürcher Universitätsspital besteht, kann hier entscheidende Fortschritte erzielen.

Kurze Wege, flache Hierarchien

Sache von Institutsdirektor Borut Marincek ist es, Kontakte zu Forschungspartnern aufzubauen und zu pflegen. Solche Partnerschaften bestehen namentlich mit verschiedenen ETH-Instituten sowie der Firma Siemens, durch die man mit einem Forschungs-Kooperationsvertrag verbunden ist.

Was die innere Organisation des Teams anbelangt, setzt Marincek auf kurze Wege und flache Hierarchien. Regelmässige Rechenschaftsberichte hat er im Laufe der Zeit abgeschafft. «Das sind Formalitäten, die viel

Energie rauben und wenig zum guten Resultat beitragen.» Solange die Arbeit gut vorangeht, hält er sich zurück und lässt dem Team grösstmögliche Autonomie. Die Teammitglieder wissen diese Freiheiten zu schätzen: Projekte eigenverantwortlich aufzugleisen und durchzuführen und anschliessend den eigenen Namen in Publikationen, dem eigenen Beitrag gemäss, aufgeführt zu sehen, ist für sie ein grosser Leistungsantrieb.

Nicht in allen Disziplinen ist Forschung im festen Verbund gleichermaßen üblich wie in der Medizin und den Naturwissenschaften; nicht überall drängt sie sich allein schon durch den Forschungsgegenstand derart auf wie im Fall von Marinceks Gruppe. Das heisst freilich nicht, dass die gruppenweise Zusammenarbeit nicht auch in Disziplinen, wo sie weniger verbreitet ist, ihre Vorteile haben kann, wie das Beispiel der Assistenzprofessorin Daria Pezzoli-Olgiati zeigt. Die Religionswissenschaftlerin arbeitet in einem auf sechs Jahre befristeten Projekt mit vier Doktorierenden und einer Habilitandin im Team zusammen. Die Gruppe ist ins Religionswissenschaftliche

Seminar integriert, alle Mitglieder verfolgen im Rahmen drittmittelfinanzierter Stellen jeweils eigene Forschungsziele, profitieren aber dabei wechselseitig von ihrem unterschiedlich gelagerten Spezialwissen. Diese gerade für die Geisteswissenschaften noch eher untypische Form der Zusammenarbeit ergab sich, als sich Pezzoli-Olgiati 2004 um eine SNF-Förderprofessur bewarb: Das Stellenprofil verlangte ausdrücklich, Forschung innerhalb vernetzter Strukturen zu organisieren; Pezzoli-Olgiati schlug die Etablierung einer Forschungsgruppe vor und erhielt die Stelle.

Unterstützung und Ansporn

Für Pezzoli-Olgiati liegt der Reiz des Teams in der Möglichkeit zum kontinuierlichen Austausch, zur Ausweitung des Wissenshorizontes und zur kritischen Reflexion ihrer Arbeit. Man unterstützt sich, spornt sich gegenseitig an und baut gemeinsame Kontaktnetze auf. «Ich kann mir keine bessere Form, Forschung zu betreiben, vorstellen», sagt sie.

Lesen Sie weiter auf S. 9



Unterschiedlich gelagerte Spezialkompetenzen geschickt vernetzt: Mitglieder der Forschungsgruppe «Medien und Religion». (Bild Frank Brüderli)

Mehr Interdisziplinarität wagen – mit Handkamera, Joystick und Pilgerstab

Zwischen den dicht bepackten Bücherwänden am Religionswissenschaftlichen Seminar sind die geistigen Horizonte weit. Die Mitglieder der Forschungsgruppe um **Daria Pezzoli-Olgiati** (4) gehen innerhalb ihres Forschungsgebietes «Medien und Religion» unterschiedlichsten Themen nach, folgen eigenständigen, wenig erprobten Fragestellungen. **Anna-Katharina Höpflinger** (1) untersucht die Symbolik der Kleidung, **Fabian Perlini** (2) entschlüsselt religiöse und mythologische Motive in Computerspielen,

Marie-Therese Mäder (3) studiert die Beziehungen zwischen Religion und Film, **Tommi Mendel** (5) geht in einer gefilmten Dissertation der untergründigen Verwandtschaft von Pilgern und Backpackern nach, und **Monika Glavac** (wegen Mutterschaftsurlaub nicht im Bild) thematisiert Karikaturen im religiösen Kontext. Daria Pezzoli-Olgiati selbst widmet sich vor allem visuellen Aspekten in religiösen Traditionen. «Manche glauben, kollektive Forschungsarbeit beeinträchtigt die Originalität», sagt sie. Ihrer Erfahrung nach gilt das Gegenteil: «Es ist gerade der Rückhalt im Team, der uns bestärkt, in unserer Forschung Ungewöhnliches zu wagen.»

Die Gruppe bedient sich einer kulturwissenschaftlichen Herangehensweise. Sie fasst religiöse Symbole und Rituale als Kommunikationsformen auf, die an verschiedenste Medien wie Bild, Text, Spiel, Körper oder

Raum gebunden sind. Um die Zusammenhänge zwischen Medien und Religion in ihrer Vielschichtigkeit erfassen zu können, wird versucht, Methoden und Perspektiven verschiedener Disziplinen wie Kunstgeschichte, Film-, Sprach- und Literaturwissenschaft, Ethnologie oder Soziologie möglichst eng mit der Religionswissenschaft zu vernetzen. Dabei kommt der Gruppe das unterschiedlich gelagerte Spezialwissen der einzelnen Mitglieder zugute: Marie-Therese Mäder kennt sich neben der Religionswissenschaft in der Filmwissenschaft besonders gut aus, Tommi Mendel in der Ethnologie und der visuellen Anthropologie, Anna-Katharina Höpflinger beispielsweise in der Antike und Fabian Perlini in der Religionssoziologie.

«Ich lerne viel von euch», lobt die Professorin ihr Team, und Marie-Therese Mäder

entgegnet: «Du hast ein Talent dazu, uns zu begeistern und anzuspornen.»

Im Gruppenverband werden persönliche Arbeiten besprochen, Workshops und Tagungen organisiert, Publikationen konzipiert und Kontakte zu anderen Forschungsteams hergestellt und gepflegt. Die Gruppe ist im Religionswissenschaftlichen Seminar gut verankert, hier haben alle Mitglieder ihre Arbeitsplätze, was den kontinuierlichen Austausch begünstigt. Pezzoli-Olgiati sorgt für die nötigen Drittmittel und die Administration. Das Team-Engagement geht freilich weit über den in der Anstellung vorgesehenen Rahmen hinaus. Der Nutzen aber ist unbezahlbar: «Ich bin von fünf kompetenten Zuhörern umgeben, welche an der Entwicklung meines Projektes kritisch und interessiert Anteil nehmen», sagt etwa Fabian Perlini. «Wo finde ich das sonst?» *dwe*





Mit modernsten Computertomografen die Herzbildgebung revolutionieren: Borut Marinceks Forschungsgruppe am Institut für Diagnostische Radiologie. (Bild fb)

Herzbilder schiessen – und manchmal auch ein Fussballtor

In der Herzbildgebung ist derzeit dank rascher Entwicklung der Computertomografie (CT) eine Revolution in Gang, und die Forschungsgruppe zur nichtinvasiven Herzbildgebung am USZ spielt dabei eine vielbeachtete Rolle. «Der Erfolg wirkt beflügelnd», sagt PD **Hatem Alkadhi** (7). Er koordiniert als Gruppenleiter die Forschungsprojekte, treibt seine Leute an Grenzen, holt sie aber, wenn die Ideen und Visionen zu hochfliegend werden, auch wieder auf den Boden zurück. Institutsleiter **Borut Marincek** (8) lässt ihm dabei viel Freiraum.

Alkadhi versteht seine Funktion als die eines Primus inter Pares. Den Kurs, den die Gruppe einschlägt, bestimmen die Mitglieder durch ihre spezifischen Stärken und Interessen selbst mit. **Sebastian Leschka** (6) etwa war bei einer besonders häufig zitierten Studie zur diagnostischen Genauigkeit der CT-Bildgebung federführend. **Hans Schef-**

fel (9) und **Paul Stolzmann** (1) machen durch ihr Wissen zur Magnetresonanztomografie (MR) das neueste grössere Gruppenprojekt möglich – nämlich CT- und MR-Bilder zu fusionieren. **Thomas Frauenfelder** (4) ist Fachmann für die Aufbereitung und Nachbereitung von 3-D-Darstellungen und bekleidet die Scharnierfunktion zu den Softwarefirmen. **Lotus Desbiolles** (5) hat eine Sonderstellung im Team, sie kann sich voll der Forschung widmen, weil sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin keine ärztlichen Verpflichtungen im Spitalbetrieb hat. Sie arbeitet jedes Jahr zwei Forschungsassistenten ein, gegenwärtig **Olivio Donati** (3) und **Stephan Baumüller** (2). Von allen Mitgliedern ist sie schon am längsten bei der Gruppe, sie fungiert gewissermassen als deren Systemgedächtnis. «Kontinuität», sagt Teamchef Alkadhi, ist ein entscheidender Erfolgsfaktor.»

Rekrutierungsfragen werden im Team sorgfältig angegangen; da die Forschungsressourcen begrenzt sind, ist der richtige Personenmix wichtig. Marincek vertraut in dieser Frage seiner Stellvertreterin Elisabeth Garzoli (nicht auf dem Bild), die ein Auge für Talente hat. «Ich erkenne rasch, ob Mediziner oder Medizinerinnen schnell, kritisch und originell genug denken, um in der Forschung reüssieren zu können», sagt sie.

Wer neben den Verpflichtungen im klinischen Alltag wissenschaftlich arbeiten will, braucht eine hohe Eigenmotivation, denn allzu oft wird die Arbeit am Forschungsprojekt in Randstunden oder in die Freizeit abgedrängt. Bei soviel Stress ist ein gutes Gruppenklima wichtig: Ständiger Austausch und ein unkomplizierter, vertrauensvoller Umgang sind Voraussetzung für kreatives Arbeiten. Die meisten Projektideen entstehen ganz beiläufig, etwa

am Kaffeeautomaten. Kleinere Spannungen werden abends im Stammlokal «Corazón» bereinigt. Manchmal gibt es dort auch etwas zu feiern, beispielsweise einen gewonnenen Fussballmatch. Nebenbei ist das Radiologenteam nämlich auch eine Fussballmannschaft. Gruppenneuling Stephan Baumüller ist Goalie. Auch Lotus Desbiolles, die einzige Frau im Team, ist bei den Spielen jeweils mit dabei, und zwar als Fotografin. Bilder sind schliesslich die Raison d'être der Bildgebungs-Forschungsgruppe. Das gilt auch auf dem Fussballrasen. *dwe*



Fortsetzung von S. 10

Denkbar sind freilich auch ganz andere Szenarien: Ein durch Neid getrübtetes Klima, verunsicherte, in ihrer Arbeit ziellos umherschlingende Gruppenmitglieder, die sich vernachlässigt, ungleich behandelt oder durch zu viele Routineaufgaben in ihrer Entfaltung behindert fühlen.

Was gibt in Forschungsgruppen den Ausschlag für ein gutes Teamplay? Klaus Jonas, Professor für Sozial- und Wirtschaftspsychologie an der UZH, hat sich mit dieser Frage beschäftigt – und will sich ihr zukünftig vertieft im Rahmen eines beim Nationalfonds beantragten Projekts widmen. «Ob Arbeitsgruppen motiviert und produktiv arbeiten, hängt entscheidend von der Führungsperson ab», sagt er.

Fünf Forderungen müssen Teamleiterinnen und -leiter nach Jonas' Dafürhalten erfüllen. Sie sollten erstens auf die Gruppen intellektuell stimulierend wirken und ihnen zweitens dem individuellen Kompetenzgrad entsprechende Freiräume zugestehen. Drittens, so Jonas, sei Fairness entscheidend fürs Gruppenklima, dazu gehöre etwa eine dem jeweiligen Beitrag entsprechende Erwähnung in Publikationen. Viertens sollte Gruppenmitgliedern durch Überprüfung von Zwischenschritten ein klares Gefühl dafür gegeben werden, wo sie mit ihrer Leistung stünden. Und fünftens – ganz wichtig!

– sollten Leitungspersonen für Werte und Qualitätsansprüche eintreten und eine Vision davon vermitteln, was sie zusammen mit der Gruppe erreichen wollten. «Gemeinsame Werte und Visionen», sagt Jonas, «sind die Bedingung dafür, dass sich die Teammitglieder mit ihrer Arbeit identifizieren.»

Ohne Vertrauen geht gar nichts

Wie steht es mit den Visionen? Fragt man Hugo Keller, Direktor des Physik-Institutes der UZH, danach, erhält man eine prompte, klare Antwort: Er will endlich eine wissenschaftlich stichhaltige Erklärung für das Phänomen der Hochtemperatur-Supraleitung finden. Ein hochgestecktes, aber – so Kellers Überzeugung – kein unerreichbares Ziel.

Fixpunkt in der Agenda von Kellers Team ist ein wöchentliches Treffen. Hier laufen alle wichtigen Informationen zusammen, werden neue Ideen diskutiert, Unsicherheiten geklärt, Zwischenergebnisse der Einzelprojekte kommentiert, ergänzt und hinterfragt. So weiss jeder von jedem, wo er in seiner Arbeit steht. Teamdiskussionen fungieren in solchen Sitzungen als eigentliche Testläufe für Argumente, Thesen und neue Ideen. «Oft ist die Gruppe schlauer als der Einzelne», sagt Keller. Und Postdoktorand Simon Strässle ergänzt: «In jedem Fall ist sie skeptischer. Physikergruppen können richtige Einwandgeneratoren sein.» Behindert es manchmal den eigenen Arbeitsfluss,

wenn man Teamkollegen von eigenen Vorhaben überzeugen muss? «Im Gegenteil», sagt Doktorand Bastian Wojek, «es macht einen Stolz, wenn Kollegen Interesse dafür zeigen, womit man sich gerade beschäftigt.» Und wenn die Gruppe beim fünften Mal immer noch nicht versteht, was gemeint war? «Dann muss man lernen, sich genauer auszudrücken.»

Wer neu zu Kellers Gruppe stösst, lernt in den Wochensitzungen rasch, worauf es in diesem Team ankommt. Präzision, hohe Qualität und klare Formulierungen gelten mehr als schnelles Publizieren. In der Tradition seiner Vorgänger am Zürcher Physik-Institut pflegt Keller eine offene und kollegiale Kommunikation. Niemand wird blossgestellt, und keiner soll sich ängstigen müssen, dass seine Ideen von anderen abgekupfert werden oder brisante Forschungsergebnisse nach aussen dringen, bevor sie publiziert sind. «Ohne festes gegenseitiges Vertrauen», sagt Keller, «geht gar nichts».

Manchmal braucht man auch Nerven

Vertrauen – das Stichwort fällt auch bei der Zoologin Marta Manser häufig. Ihre bisherige wissenschaftliche Laufbahn ist wesentlich mit einem weltweit einzigartigen Langzeitprojekt verbunden, das der Untersuchung von Sozialstruktur und Kommunikationsverhalten wild lebender Erdmännchen gewidmet ist. Auf einer Forschungsstation in

der südlichen Kalahari finden Nachwuchsforschende, die zu Mansers Gruppe gehören, einzigartige Bedingungen für Feldstudien vor (siehe Seite 11). Doch viel mühsame Aufbauarbeit auf dem Forschungsgelände kann zerstört werden, wenn jemand sich hier nicht an die Regeln hält.

Den Studierenden und Doktorierenden aus ihrer Gruppe, die hier ihre Experimente und Beobachtungen machen, überträgt Manser viel Verantwortung. Da sie es sich wegen ihren Verpflichtungen in Zürich nur zweimal im Jahr leisten kann, für einige Wochen nach Südafrika zu fliegen, um ihre Mitarbeitenden einzuarbeiten, sind diese während ihres jeweils sechsmonatigen Forschungsaufenthaltes stark auf sich allein gestellt.

Bei der Rekrutierung ihres international zusammengesetzten Teams achtet Marta Manser auf hohe wissenschaftliche Motivation, Selbstständigkeit, praktisches Geschick – und auch die «Chemie» soll stimmen. «Ganz sicher, ob die Zusammenarbeit später klappen wird, kann man allerdings nie sein», sagt sie. Wer Teams aufbaut, geht also durchaus auch Risiken ein. Die Arbeit in Forschungsgruppen kann fruchtbar und anregend sein. Manchmal aber erfordert sie auch eiserne Nerven.

David Werner ist Redaktor des unijournals.

Bist du fit für Studium und Karriere?

www.nzz-campus.ch/game



Teilnahmeschluss ist der 10. Mai 2009.
Teilnahmeberechtigt sind Personen, die gegenwärtig an einer Schweizer Hochschule (FH/Uni/ETH) immatrikuliert sind.

Beweise deine Geschicklichkeit online, sammle Punkte und gewinne attraktive Preise!

1. Preis: 1 Business-Tag bei KPMG inkl. Wochenende in London oder Barcelona im 5-Sterne-Hotel für 2 Personen im Wert von Fr. 4500.-
2. Preis: Besuch des Filmfestivals Locarno inkl. Übernachtung im 5-Sterne-Hotel für 2 Personen im Wert von Fr. 2500.-, offeriert von Swisscom
3. Preis: 1 Gutschein im Wert von Fr. 1000.- für eine Sprachreise nach Wahl, offeriert von Boa Lingua Sprachaufenthalte weltweit
4. Preis: Studien- und Karrierecoaching mit «academics 4 business» im Wert von Fr. 500.-
- 5.-14. Preis: je ein portabler und zusammenklappbarer Denon-Kopfhörer AH-P372 im Wert von Fr. 99.90

Macht fit für Studium und Karriere

Täglich



Die Website
www.nzz-campus.ch

1x pro Woche



Die Campus-Seite
in den Zeitungen

2x pro Semester



Das Magazin zur
«Neuen Zürcher Zeitung»



Vom Studium bis zum Berufseinstieg profitieren Studierende von 40% Rabatt. Jetzt das Angebot kostenlos kennenlernen. Nicht lange studieren: www.nzz-campus.ch/abo

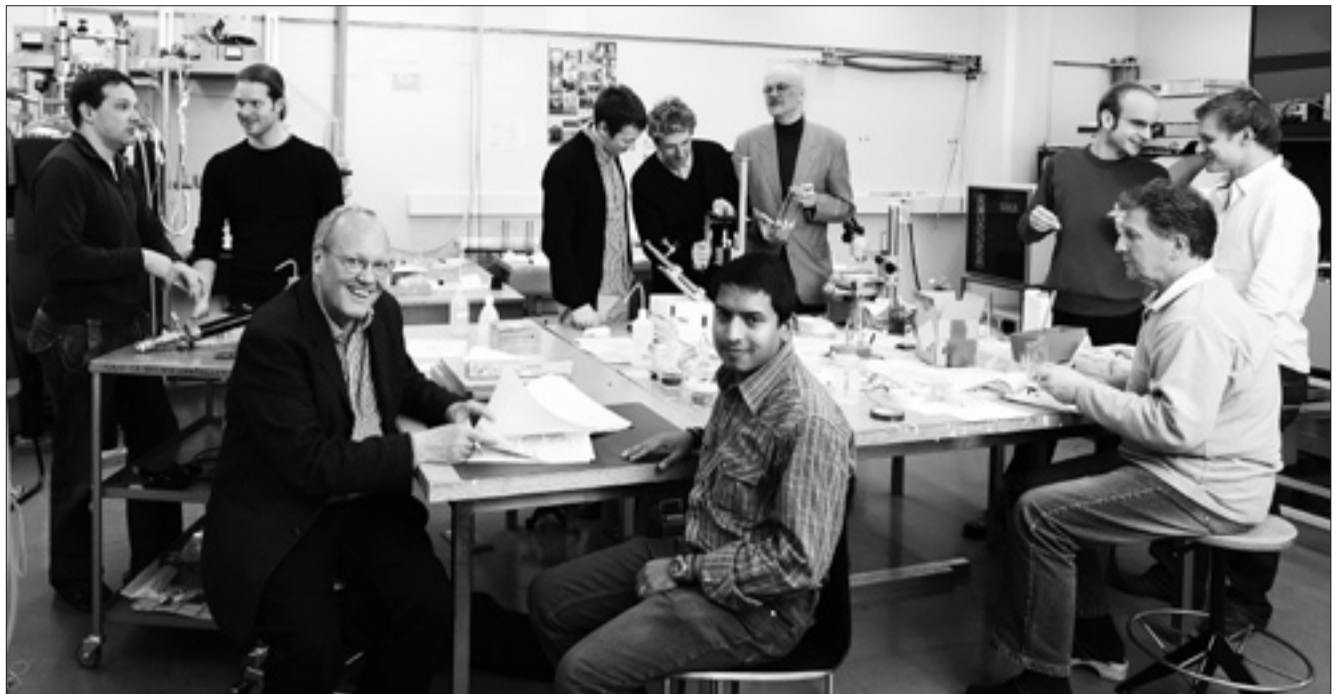
NZZ campus
Fit für Studium und Karriere

Zündende Mischung aus Erfahrung und Entdeckungsfieber

Die Hochtemperatur-Supraleitung ist eines der grossen Rätsel in der Physik. Über zwanzig Jahre nach der Entdeckung versteht die Wissenschaft immer noch nicht genau, warum bestimmte Materialien den Strom bei vergleichsweise hohen Temperaturen ohne Widerstand transportieren können. Die Forschungsgruppe um **Hugo Keller** (3) hat sich der Suche nach der schlüssigen Erklärung verschrieben. Die Brisanz des Themas stimuliert das Team. Auch die Tatsache, dass sich der 82-jährige Nobelpreisträger K. Alex Müller, einer der beiden Entdecker des Phänomens, noch immer selbst an der Forschung beteiligt, trägt zur Motivation bei.

Keller pflegt in seiner international zusammengesetzten Gruppe ein breites Spektrum an Methoden. Die Gruppenmitglieder haben entsprechend unterschiedlich gelagerte Spezialgebiete: **Praveen Prem** (6) aus Kerala zum Beispiel bringt fundiertes Wissen aus der Chemie ein, **Bastian Wojek** (8) verfügt über exzellente Kenntnisse in der Myon-Spin-Spektroskopie, und Gruppenneuling **Ferenc Muranyi** (4) aus Budapest hat die Verantwortung für ein elektronparamagnetisches Resonanzspektrometer übernommen.

Die experimentelle Physik gleicht oft einem Tasten im Dunkeln. Nicht jedes Projekt gelingt auf Anhieb. Dank des hohen Diversifizierungsgrades der Gruppe hat, wer mit seinem Ansatz in eine Sackgasse gerät, immer die Möglichkeit, auf anderen Wegen weiterzukommen. Und wenn am Physik-Institut einmal ein Experiment nicht durchführbar ist, finden sich befreundete Institute im In- und Ausland, die ihre Laboreinrichtungen zur Verfügung stellen. «Wer einem namhaften Forschungsteam angehört, dem stehen vielerorts Türen für Forschungsaufenthalte offen», sagt **Simon Strässle** (2). Er wird demnächst zu Röntgenuntersuchungen nach Stanford aufbrechen. Bastian Wojek



Wechselseitige Inspiration: Forschungsgruppe um Hugo Keller am Physik-Institut. (Bild Frank Brüderli)

und **Markus Bendele** (10) haben ihre Laborplätze am Paul Scherrer Institut, mit dem das Physik-Institut der UZH seit Jahren eng zusammenarbeitet, und **Stephen Weyeneth** (1) ist soeben vom National High Magnetic Field Laboratory in Florida zurückgekehrt. Immer wieder bereichern auch Gastprofessoren aus dem Ausland Kellers Team durch ihre Anwesenheit, momentan gerade **Roman Puzniak** (5) aus Warschau und **Björn Graneli** aus Schweden (7).

Regelmässig halten sich die Gruppenmitglieder über ihre Projekte gegenseitig auf dem Laufenden, diskutieren Schwierigkeiten, tauschen Anregungen und Kritik aus. Das Team wirkt als Katalysator und Korrektiv. Für das emotionale Gleichgewicht spielen die älteren Teammitglieder eine besondere Rolle.

Joseph Roos (9) etwa, Spezialist für Magnetresonanz, ist nach über dreissig Jahren am Physik-Institut nicht mehr so leicht aus der Fassung zu bringen. Mit seinem Weitblick hat er schon manchen Doktoranden über Durstrecken hinweggeholfen. Ohne Geduld und Frustrationstoleranz ist in der experimentellen Physik eben nichts zu erreichen, aber auch nicht ohne Risikofreude. Keller achtet deshalb bei der Zusammenstellung seiner Gruppe auf den zündenden Mix aus Erfahrung und jugendlicher Wissbegierde.

Die Gruppe spielt auch bei der Präsentation der Forschungsergebnisse eine wichtige Rolle. Keller legt grossen Wert darauf, dass sich seine Doktoranden frühzeitig mit ihren Leistungen innerhalb der Fachgemeinschaft bemerkbar machen. Steht jemandem

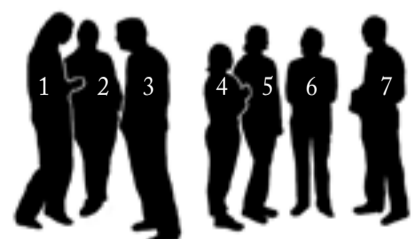


ein wichtiges Referat bevor, feilt jeweils das ganze Team an den optimalen Formulierungen. Einer guten Ausdrucksweise wird viel Gewicht beigemessen und der überzeugende Auftritt gezielt trainiert. Denn wer öffentlich vorträgt, repräsentiert nie bloss sich selbst, sondern zugleich die ganze Gruppe – und die hat einen guten Ruf zu verteidigen. Einen Ruf, von dem letztlich auch jeder Einzelne im Team profitiert. *dwe*

Diplomatisches Geschick im Erdmännchen-Forschungscamp



Zu einer Art Grossfamilie zusammengewachsen: Das Biologie-Team von Marta Manser. (Bild Frank Brüderli)



Erdmännchen sind die geborenen Teamplayer. Ihr Sozialleben ist durchorganisiert wie bei kaum einer anderen Säugetierart. **Marta Manser** (6), Professorin für Verhaltensbiologie, erforscht mit ihrer Gruppe das Kommunikationsverhalten und die kogni-

tiven Leistungen dieser Tiere in deren natürlichem Lebensraum: auf einer Forschungsstation, die von der Universität Cambridge auf einer ehemaligen Rinderfarm im Nordwesten Südafrikas eingerichtet wurde. Die Station, an der sich die Universität Zürich finanziell beteiligt, liegt isoliert in einer kaum besiedelten Halbwüstenlandschaft der südlichen Kalahari, drei Fahrstunden von der nächsten Stadt entfernt.

Fünfzehn bis fünfundzwanzig Masterstudierende und Nachwuchsforschende können hier gleichzeitig ihre Feldstudien durchführen. Sechs Monate am Stück dauert in der

Regel ein Forschungsaufenthalt. Das bedeutet Teamerfahrung unter Extrembedingungen. Man kocht gemeinsam, assistiert sich gegenseitig bei Experimenten, hilft bei nötigen Reparaturen – und wächst so mit der Zeit zu einer Art Grossfamilie zusammen. Auf Geduld, Respekt und Diskretion kommt es bei der Beobachtung von Wildtieren an. «Eigentlich fast dieselben Eigenschaften, auf die es auch innerhalb der Forschungsgruppe ankommt», stellt Masterstudentin **Valerie Amsler** (4) fest.

Wenn Erdmännchen Gefahr wittern, schlagen sie Alarm und verschwinden

schnellstmöglich im Bau. Wenn im Zoologenteam einmal Probleme anstehen, wird eine Teamsitzung einberufen. Schwierigkeiten kann es geben, wenn jemand sich nicht an die Grundsätze im Umgang mit den Tieren hält. Regel Nummer eins lautet, nicht in den Überlebenskampf der beobachteten Tiere einzugreifen – auch dann nicht, wenn sie von Feinden, etwa Schlangen oder Raubvögeln, angegriffen werden. Das fällt manchen schwer. Die Erdmännchen wurden in einem langwierigen Verfahren an die Anwesenheit von Menschen gewöhnt und lassen sie an sich heran, ohne sich in ihrem natürlichen Verhalten beeinflussen zu lassen. Dieses Nebeneinander von Wildtier und Mensch, das der Wissenschaft einzigartige Möglichkeiten bietet, ist labil. Wer störend eingreift, gefährdet das ganze Langzeitprojekt.

Philip Wadewitz (3), **Christophe Bousquet** (5), **Valerie Amsler** (4) und **Irene Völlmy** (1) betreiben in Südafrika Erdmännchenforschung. Weitere Mitglieder der Gruppe sind anderswo mit anderen Tierarten beschäftigt: **Marianne Heberlein** (2) erkundet die «Sprache» von Wölfen und Hunden. **Roman Furrer** (7) wiederum hat in Uganda mit Zebramangusten zu tun. Im Unterschied zu den nahe verwandten Erdmännchen leben die Zebramangusten nicht in strikt hierarchischen, sondern in egalitären Gesellschaften. Ob dies mit dem üppigeren Nahrungsangebot und den weniger harten Lebensbedingungen im tropischen Zentralafrika zusammenhängt, ist eine von vielen offenen Fragen, über die angeregt diskutiert wird, wenn die Mitglieder von Marta Mansers Gruppe nach langen Feldaufenthalten in der «Hombase» am Irchel wieder zusammenfinden. *dwe*

Publikationen

Regula Argast, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, gemeinsam mit Brigitte Studer und Gérald Arlettaz und unter Mitarbeit von Anina Gidkov, Erika Luce und Nicole Schwalbach: Das Schweizer Bürgerrecht. Nationalität und Ordnung des Sozialen in der Schweiz von 1848 bis zur Gegenwart, Zürich 2008

Gerd Folkers, Leiter des Collegium Helveticum, S. Sigrist, B. Varnholt und S. Achermann: Mind the Future. Kompendium für Gegenwartstrends. NZZ Libro, 2008

Anne Kolb, Ausserordentliche Professorin für Alte Geschichte am Historischen Seminar, und **Joachim Fugmann**, Lehrbeauftragter an der Philosophischen Fakultät: Tod in Rom. Grabinschriften als Spiegel römischen Lebens. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2008

Francisca Loetz, Ausserordentliche Professorin für Allgemeine Geschichte der Neuzeit, und **Aline Steinbrecher**, Lehrbeauftragte (Hrsg.): Sammelurium der Tiere. Geschichte und Geschichten aus dem Zoologischen Museum der Universität Zürich. Chronos Verlag, 2008

Michele Loporcaro, Ordentlicher Professor für Romanische Sprachwissenschaft, L. Pescia, R. Brogini und P. Vecchio: Carlo Salvioni, Scritti linguistici. 5 voll., Edizioni dello Stato del Cantone Ticino, Bellinzona 2008

Jörg Matthes, Assistent am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, **Werner Wirth**, Ordinarius für Empirische Kommunikations- und Medienforschung, und G. Daschmann (Hrsg.): Die Brücke zwischen Theorie und Empirie: Operationalisierung, Messung und Validierung in der Kommunikationswissenschaft. Herbert von Halem Verlag, Köln 2008

Dieter Pfaff, Ordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre, und **Flemming Ruud**, Ordentlicher Professor für Wirtschaftsprüfung und interne Revision: Schweizer Leitfaden zum Internen Kontrollsystem (IKS). 2. Auflage, Orell Füssli Verlag, Zürich 2008

Philipp Sarasin, Ordentlicher Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit: Darwin und Foucault, Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie. Shurkamp, 2008

Marc Szydlik, Ordentlicher Professor für Soziologie (Hrsg.): Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008



Regina Kiener

Ordentliche Professorin für Staats- und Verwaltungsrecht und öffentliches Prozessrecht
Amtsantritt 01.02.2009

Regina Kiener, geboren 1962, arbeitete nach ihrem Studium der Rechtswissenschaften und dem Erwerb des Anwaltpatents an der Universität Bern, zunächst als wissenschaftliche Assistentin, dann als Oberassistentin am dortigen Institut für Öffentliches Recht. Sie absolvierte in dieser Zeit verschiedene Forschungsaufenthalte im Ausland, u.a. 1998 als Visiting Scholar bzw. Research Fellow an der University of California in Berkeley, USA. An verschiedenen Schweizer Universitäten (Bern, Basel, Fribourg) hatte sie Lehraufträge inne. 2000 erfolgt ihre Habilitation. Seit 2001 war Regina Kiener Ordinaria für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Bern.



Anita Rauch

Ordentliche Professorin für Medizinische Genetik
Amtsantritt 01.02.2009

Anita Rauch, geboren 1967, studierte Medizin in Regensburg und in Erlangen-Nürnberg. 1996 wurde sie als Ärztin approbiert, 2000 erlangte sie die Anerkennung als Fachärztin für Humangenetik. Anita Rauch übte im Rahmen dieser Ausbildung diverse ärztliche Tätigkeiten am Universitätsklinikum in Erlangen aus und verbrachte ausserdem Forschungsaufenthalte in Edinburgh und an der University of Utah in Salt Lake City. Seit 2000 war sie in der Funktion einer Oberärztin und seit 2003 in der Funktion der leitenden Oberärztin am Institut für Humangenetik der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg tätig.



Erich Seifritz

Ordentlicher Professor für Psychiatrie
Amtsantritt 01.02.2009

Erich Seifritz, geboren 1961, studierte an der Universität Basel Medizin. Im Anschluss arbeitete er als klinischer Forschungsarzt an der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel, danach folgte ein zweijähriger Forschungsaufenthalt an der University of California sowie am Scripps Neuropsychopharmacology Research Institute, La Jolla, San Diego. 1997 kehrte er an die Psychiatrische Universitätsklinik Basel zurück, wo er bis 2004 als Oberarzt wirkte. Darauf war er drei Jahre als Vizedirektor an der Psychiatrischen Universitätsklinik Bern tätig. Von 2000 bis 2006 hatte er zudem eine SNF-Förderungsprofessur inne. Von 2007 bis 2009 war er Ärztlicher Direktor und Mitglied der Geschäftsleitung der Psychiatrischen Privatklinik Sanatorium Kilchberg. Die Professur ist verbunden mit der Übernahme der Direktion der Klinik für Affektive Erkrankungen und Allgemeinpsychiatrie Zürich Ost an der PUK Zürich.



Carsten Wagner

Ordentlicher Professor für Physiologie
Amtsantritt 01.02.2009

Carsten Wagner, geboren 1970, studierte an der Universität Tübingen Medizin, Geschichte und Rhetorik. Anschliessend setzte er seine Studien am Department of Cellular and Molecular Physiology der Yale University, New Haven, fort. 2002 wechselte er als Assistent ans Physiologische Institut der Universität Zürich und arbeitete dort ab 2003 als Oberassistent und Forschungsgruppenleiter. Seit 2006 war Carsten Wagner als Assistenzprofessor am Zürcher Zentrum für Integrative Humanphysiologie (ZIHP) und am Physiologischen Institut der UZH tätig. Die Schwerpunkte seiner Forschung liegen im Bereich des epithelialen Transportes in der Niere, der Rolle der Niere in der Regulation des Säure-Basenhaushaltes, und Störungen dieser Funktion. In diesem Zusammenhang erforscht die Arbeitsgruppe die Funktion einer neuen Gruppe von Protonen-aktivierten Rezeptoren.

KörperKultU

Frühjahrssemesterprogramm 2009:

21.04.09, 19:00h:
„Körper im Kino“, Arbeitskreis

4 Abende zum Thema der Bedeutung des Körpers im Film

30.04.09, 20:15h:
„Ware Körper - wahre Kunst“, Begegnungsabend

Tim Steiner ist der erste Mensch, der seine tätowierte Haut verkauft hat

14.05.09, 20:15h:
„Was ist Schönheit?“, Begegnungsabend

...und vieles mehr im neuen aki-Programm, oder unter

www.aki-zh.ch

KANADA – das Naturerlebnis

Erleben Sie eine der grandiossten Gebirgs-Landschaften der Welt auf die schönste Art, auf dem Rücken eines Pferdes (keine Reitkenntnisse erforderlich)

- Reittrekking in den Westcoast-Mountains von British Columbia, West-Kanada
- Ferien auf der Knight Lake Ranch British Columbia, West-Kanada

Gerne schicken wir Ihnen unser Programm für den Sommer 2009

Canada Trail, Hauptgasse 29,
9620 Lichtensteig, Tel. 071 988 43 34
www.canadatrail.ch

ADVANCED STUDIES
UNIVERSITÄT BASEL

Weiterbildung an der Universität Basel – Für den Karrierekick und aus Freude am Lernen

MASTER OF ADVANCED STUDIES

- MAS European Integration
- MAS Cognitive-Behavioral and Interpersonal Psychotherapy
- MAS Verhaltenstherapie mit Schwerpunkt Kinder und Jugendliche
- MAS Food Safety Management
- MAS Developmental Diagnostics and Psychological Counseling (DDPC)
- MAS Public Health (MPH)
- MAS Psychotherapie mit kognitiv-behavioralem Schwerpunkt
- MAS Human Computer Interaction Design
- MAS Marketing Management und Betriebswirtschaft
- MAS Kulturmanagement
- MAS Peace and Conflict Transformation

UNIVERSITY PROFESSIONAL (Diploma of Advanced Studies)

- UP Water Safety
- UP Food Safety
- UP Pharmaceuticals – From Research to Market
- UP Stadt- und Regionalmanagement
- UP Health Care and Management in Tropical Countries
- UP Sexualmedizin/Sexualtherapie
- UP Integration im multireligiösen Kontext / Managing Religious Diversity
- UP Berufsbegleitendes Studium in Theologie und Religionsphilosophie
- UP Papierkurator/in für historisches Papier und verwandte Materialien
- UP Psychosomatische und psychosoziale Medizin
- UP Versicherungsmedizin / UP Insurance Medicine
- UP Interdisziplinäre Konfliktanalyse und Konfliktbewältigung
- UP European Course in Pharmaceutical Medicine (ECPM)
- UP Psychoanalytische Psychotherapie für Kinder und Jugendliche
- UP Clinical Trial Practice

www.uniweiterbildung.ch



UNI
BASEL

www.spatz.ch

Draussen zählt nur das Beste

Über 60 Zeltmodelle
(Ganzjahresausstellung!),
Schlafsäcke, Matten,
Rucksäcke, Velotaschen,
Outdoorbekleidung,
Campingzubehör...

**10% Studenten
Rabatt**
bei Ihrem nächsten Einkauf
bei SPATZ Camping Zürich
Mindesteinkauf Fr. 50.-. Gültig bis 30.09.09.

SPATZ Camping
Trekking
Die Camping- und Trekking-Profis

Hedwigstrasse 25
CH-8032 Zürich
Tel. 044 383 38 38
www.spatz.ch

Grosser Un(i)bekannter

Der Überlebenshelfer

Er wirkt feingliedrig, urban. Man hat ein wenig Mühe, sich vorzustellen, wie er im hohen Schnee ein Feuerchen macht und eine wärmende Bouillon kocht. Doch auch das hat Ueli Bachmann schon getan an den Schlusswanderungen des Intensivkurses Deutsch als Fremdsprache. Die 40-köpfige Gruppe startet dann am Albispass und wandert hinüber zum Uto Kulm. Die letzten Jahre lag hoher Schnee. «Für die einen», erzählt Ueli Bachmann schmunzelnd, «ist diese Wanderung im rutschigen Gelände eine Zumutung. Andere, vor allem die Studierenden aus dem Norden, finden das kleine Überlebenstraining lässig.»

Ueli Bachmann ist Dozent und Fachschaftsleiter für Deutsch als Fremdsprache (DaF) am Sprachenzentrum der UZH und der ETH. Es ist die soziale Komponente, die ihm Spass macht bei seiner Arbeit. «Das fremdsprachige Leute sowohl aus der UZH als auch der ETH wie auch aus verschiedenen Herkunftsländern zusammenkommen und sich etwas zu sagen haben.» Auf Deutsch natürlich. Das funktioniert nicht über Wörterlisten und Grammatik: «Es muss um etwas gehen; man muss Situationen bauen, Handlungsdruck erzeugen, um den Leuten die Angst vor dem Fehlermachen zu nehmen.»

Um ebendiesen Handlungsdruck zu erzeugen, entwickelte Ueli Bachmann zusammen mit Frank Kauffmann eine spezielle Unterrichtsform, die Theatrale Improvisation. Kein «Theaterlernen», stellt er klar, das sei das Schlimmste, was passieren könne, sondern ein Denk- und Spielvorgang, um sich in eine Situation hineinzuversetzen.

Explodierende Zahl von Anfängerkursen

Ursprünglich war das Fach DaF aus einer Notsituation heraus entstanden. Vor mehr als zwanzig Jahren zeigte es sich, dass welsche und Tessiner Studierende spätestens im Seminarbetrieb in arge sprachliche Nöte gerieten und Unterstützung benötigten. Heute müssen fremdsprachige Studienbewerberinnen und -bewerber am Sprachenzentrum eine Deutschprüfung ablegen und mindestens Kenntnisse auf Niveau B2 nachweisen.

«Doch diese Vorgabe», sagt Ueli Bachmann, «ist inzwischen durch ERASMUS und die Bologna-Reform unterlaufen worden.» Weil die Heimatuniversitäten entscheiden, wer nach Zürich vermittelt wird, müssen ERASMUS-Studierende keinen Deutsch-Nachweis erbringen. Und viele kommen denn auch nicht, um ihr Fach zu studieren, sondern um Deutsch zu lernen.



Ueli Bachmann unterrichtet Deutsch für Fremdsprachige. (Bild Frank Bröderli)

Diese «Pannen» sind zum Normalfall geworden. Und spätestens seitdem Masterstudierende an der ETH keine Deutschkenntnisse nachweisen, aber manchmal dann doch ein Fach in Deutsch nachholen müssen, explodiert die Zahl der DaF-Anfängerkurse.

Ueli Bachmann ist ein diplomatischer Mensch. Doch manchmal wundert er sich schon ein bisschen. Zum Beispiel über die Vorstellung, dass Forschende aus dem Ausland in einem Semester genug Deutsch lernen könnten, um in dieser Sprache zu unterrichten. «Die Realität», relativiert der Sprachdidaktiker, «ist, dass es nur schon vier Semester braucht, bis jemand sich verständlich machen kann.» So stehen die DaF-Dozierenden oft vor hoch intelligenten Leuten, denen nach einem strengen Tag fast die Augen zufallen, und die dann ganz triviale Sprachgrundlagen lernen müssen, um im Zürcher Alltag zurechtzukommen.

Und manchmal kommt es bei den Studienbewerberinnen und -bewerbern auch zu Prüfungsdramen. Oft ist ihre Aufenthaltsbewilligung mit dem Studium gekoppelt: Wer die Deutschprüfung nicht besteht, muss wieder gehen. Oft bringen Bewerber auch

ganz andere Vorstellungen über den Umgang mit Ämtern und Prüfungen mit. «Es gibt Bewerber aus Konfliktländern, die hoffen, mit einem Studienaufenthalt ihr Leben zu retten. Sie erwarten, dass man angesichts ihrer Schwierigkeiten ein Auge zudrückt und ihnen die zehn fehlenden Punkte der Deutschprüfung schenkt.»

Für eine andere Art von Punktesammlern hat Ueli Bachmann weniger Verständnis: «Wenn im Anfrage-Mail als erstes die Frage kommt, ob es ECTS-Punkte gebe, tut mir das schon weh!» Doch Punkte gibt es nur, wenn die Studierenden einen entsprechenden Workload haben und in Leistungskontrollen nachweisen, dass sie die Kursziele erreicht haben. «Die Herausforderung», sagt Bachmann, besteht darin, die Sprachkurse trotz dieser äusserlichen Vorgaben kurzweilig zu gestalten.»

Au-pair-Mädchen und Stadtstreicher

In den bald fünfzehn Jahren, in denen Ueli Bachmann nun Dozent für DaF ist, hat sich vieles verändert. Am Anfang waren die Kurse noch bunt gemischt. Es kamen auch Au-pair-Mädchen und sogar ein russischsprachiger Stadtstreicher. Den sieht Bachmann manchmal noch am Bellevue.

Oft erlebt er auch didaktische Kulturkonflikte. Die meisten Studierenden, vor allem jene aus Asien und Osteuropa, möchten ohne Punkt und Komma

ans Ziel kommen. Prototyp der disziplinierten, ehrgeizigen Studierenden seien russische Jus-Studentinnen. «Solche klassischen Lernerinnen sagen dann vielleicht: Theatralische Improvisation ist doch kein richtiger Deutschkurs! Und der Frust», sagt Bachmann mit sauerem Lächeln, «ist, dass stures Lehrbuchlernen sehr guten Erfolg haben kann, obwohl wir aus der Sprachdidaktik wissen, dass man Sprachen kommunikativ und handlungsorientiert unterrichten sollte.»

Ueli Bachmann lernt gerne Menschen kennen. Diese Begegnungen geben ihm das Gefühl, gewisse Weltgegenden zu kennen, in denen er nie war und wo er als Europaliebhaber auch nicht hin müsse. Obwohl – nach Südamerika wird er wohl mal fahren, weil er den Menschenschlag dort sehr mag. Überhaupt gebe es immer wieder beglückende Begegnungen: «Viele Kursteilnehmende haben eine gewisse Nähe zu uns, denn DaF ist für viele eine Überlebenshilfe.» Nicht bloss auf einer Üetliberg-Wanderung.

Paula Lanfranchi, Journalistin

Campusroman von Jincy Willett

Rätselfhafte Todesfälle im universitären Schreibkurs



Illustration Azko Toda

wird gelegentlich selbst Gegenstand eines literarischen Werkes wie beispielsweise in Jincy Willetts «The Writing Class».

Unflätige Kommentare

Was kann der Leser von einem solchen Roman erwarten? Ein paar Tipps für die eigene Schreibpraxis oder amüsante Anekdoten aus dem Kursalltag? Um es vorwegzunehmen: Das Buch ist keine praktische Anleitung fürs eigene Schreiben. Vielmehr ist der amerikanischen Schriftstellerin eine amüsante Mischung aus Campusroman und Mystery Thriller in der Art einer Agatha Christie gelungen.

Werden sich auch genügend Personen für ihre Lehrveranstaltung anmelden? Dies ist für die Dozentin Amy Gallup, eine Autorin mit mittlerweile verblasstem literarischem Ruhm, die wichtigste Frage zu Beginn des Semesters. Ist sie doch finanziell auf diese Schreibkurse an einem College im kalifornischen San Diego angewiesen. Die Veranstaltung kommt zustande und zeigt sich in der Zusammensetzung der Teilnehmenden sogar als überaus interessant – vielleicht als zu interessant, denn es ereignen sich innerhalb der Gruppe alsbald unheimliche Begebenheiten, indem zunächst unflätige Kommentare zu den Schreibversuchen gewisser

Kursteilnehmer auftauchen. Wer ist dieser sogenannte «Sniper», der Amy zudem privat mit anonymen Telefonanrufen bedrängt? Dies versuchen die Teilnehmenden des Schreibkurses aufzudecken, indem sie unter anderem ihre Texte detektivisch auf allfällige Hinweise untersuchen, auch dann noch, nachdem ein erster Mord geschehen ist. Die Universitätsleitung setzt die Lehrveranstaltung ab, doch die Gruppe setzt ihre Treffen privat fort. Der Fall löst sich erst nach einem weiteren Mord ...

Amüsante Einblicke

Die Darstellung der Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen gelingt Jincy Willett differenziert. Dabei sind es nicht weniger als vierzehn Studierende, die dem Unterricht zu Beginn des Romans folgen. Da gibt es beispielsweise den eloquenten Arzt, die pensionierte Lehrerin, die engagierte Feministin, den smarten Journalisten, den Baseballcoach, den Universitätsprofessor oder die Hausfrau. Der Gefahr der allzu klischierten Charakterzeichnung begegnet die Autorin mit satirischer Überhöhung. Die Lektüre von «The Writing Class» macht daher schlichtweg Spass. Sie ist amüsant, höchst spannend und gibt wie nebenbei Einblicke in die Unwägbarkeiten des Unterrichtens be-

ziehungsweise in die gruppendynamischen Prozesse innerhalb einer Klasse.

Jincy Willett weiss, wovon sie schreibt, denn sie unterrichtet selbst kreatives Schreiben und verfügt zudem über einen Masterabschluss in diesem Fach. Gewisse biografische Ähnlichkeiten zwischen der Autorin und ihrer Hauptfigur sind demnach auch kein Zufall.

«The Writing Class» ist nach «Winner of the National Book Award» Willetts zweiter Roman. Einem grösseren Publikum wurde sie mit dem 1987 erschienenen Kurzgeschichtenband «Jenny and the Jaws of Life» bekannt – allerdings erst im Jahr 2001. Die lobende Erwähnung durch ihren Schriftstellerkollegen David Sedaris im New Yorker Veranstaltungsmagazin «Time Out» bescherte der Publikation plötzlich eine Vielzahl weiterer Auflagen.

Janine Gebser

Jincy Willett, *The Writing Class*, New York: Thomas Dunne Books/St. Martin's Press, 2008, 326 Seiten. Wir empfehlen an dieser Stelle Romane, die sich auf Wissenschaft oder Hochschule beziehen. Falls Sie kürzlich auf ein solches Buch gestossen sind und eine Besprechung schreiben möchten, wenden Sie sich an: unijournal@kommunikation.uzh.ch

Das Thema «Kreatives Schreiben» scheint hierzulande in der Luft zu liegen. Zahlreiche Ausbildungsangebote lassen auf ein besonderes Interesse schliessen und nach der Gründung des Schweizerischen Literaturinstituts in Biel haben Milena Moser und Sibylle Berg erst kürzlich eine Schreibschule eröffnet. Im angelsächsischen Raum gehört «Kreatives Schreiben» bekanntlich schon lange zum universitären Lehrangebot und

Vergabungen

Der Vorstand des ZUNIV hat an den Sitzungen vom 28.11. und 4.2. insgesamt 30 Gesuche behandelt und die folgenden 21 im Gesamtbetrag von 45 700 Franken bewilligt:

- Theologisches Seminar:** 2000 Fr. an Publikation «Möglichkeiten der Metapher»
- Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät:** 2000 Fr. an Student Summit for Sustainability
- Seminar für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft:** 2000 Fr. an Ausstellung «Poètes à l'écart»
- Phonetisches Laboratorium:** 1250 Fr. an 5. Kongress der Associazione Italiana di Scienze della Voce
- Klinische Psychologie:** 2000 Fr. an Kongressband
- Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung:** 2000 Fr. an Tagung «Zwischen Medienallmacht und -ohnmacht»
- Indogermanisches Seminar:** 2000 Fr. an Deutschsprachiges Keltologensymposium, 1800 Fr. an Publikation aus Symposium
- Ethnologisches Seminar:** 2000 Fr. an Publikation der Ringvorlesung «Sinne»
- Deutsches Seminar:** 2000 Fr. an Symposium «Politische Sprache und Kommunikation in der Schweiz», 2000 Fr. an Tagungsband «Krank geschrieben», 2000 Fr. an Tagung «Vom Manuskript zur Messe»
- Klassisch-Philologisches Seminar:** 2000 Fr. an Tagung «Das Epyllion: Gattung ohne Geschichte?»
- Romanisches Seminar:** 2000 Fr. an Dies Romanicus Turicensis 2009
- Seminar für Filmwissenschaft:** 2000 Fr. an Tagung «Serielle Formen»
- Gruppe für UnterassistentInnen und medizinische Entwicklungszusammenarbeit:** 2500 Fr. Unterstützungsbeitrag
- Zentrum für Demokratie Aarau (ZDA):** 1300 Fr. an Tagungsband «A Constitutional Convention for Cyprus»
- Arbeitsgemeinschaft Sicherheitspolitik an der UZH (AG SIPO UZH):** 850 Fr. als einmalige Anschubfinanzierung
- Theater Keller 62:** 5000 Fr. Unterstützungsbeitrag
- Akademischer Chor Zürich:** 4000 Fr. an Konzerte
- Umweltstudierende:** 3000 Fr. an enviro09

2008 hat der ZUNIV total 86 600 Fr. bewilligt. 2009 wurden bis jetzt 26 750 Fr. bewilligt.

Theologische Fakultät gründet Alumni-Verein

Wer clever ist, nutzt seine Kontakte



Vorstandsmitglied Marianne Affolter. (Bild dwe)

Als Journalistin für die NZZ und Kommunikationsbeauftragte beim SOS-Kinderdorf weiss Marianne Affolter, wie wichtig brauchbare Informationsquellen sind. Bei jeder Reportage sowie bei Recherchen für Projektdossiers und Länderanalysen stellt sich die Frage von neuem: Wer kann ihr hieb- und stichfeste Auskünfte geben? Ein weitläufiges Netzwerk ist für ihre Arbeit deshalb eine Grundvoraussetzung.

Austauschen und aufmuntern

So bekundete Marianne Affolter sogleich ihr Interesse, als die Theologische Fakultät in einem Rundmail auf die Gründung einer Alumni-Organisation aufmerksam machte. Die Religionswissenschaftlerin mit Schwerpunkt Islamwissenschaft wusste, dass sie sich dabei engagieren wollte. Nicht nur der potenziellen Kontakte wegen – auch um

ihre Erfahrungen weiterzugeben. Als junge Absolventin kennt sie die Probleme und Bedürfnisse der Studierenden ihrer ehemaligen Fakultät.

So hegen manche den Wunsch, während oder nach dem Studium ein Praktikumsjahr einzulegen, haben jedoch oft Bammel, das Ganze in Angriff zu nehmen. Dass es nicht zwangsläufig eine Hexerei sein muss, bewies Marianne Affolter des Öfteren. Während des Wintersemesters 2004/05 absolvierte sie als Redaktorin und freie Mitarbeiterin in der Religionsabteilung des Österreichischen Rundfunks ein Medienpraktikum und engagierte sich bei NGOs in arabischsprachenden Ländern.

«Mit ein bisschen Willen, Mut und Einsatz sowie mit der nötigen Portion Glück klappt es bestimmt», diese Botschaft möchte Marianne Affolter den neuen Absolventen und Absolventinnen und Studierenden mitgeben. Im Vorstand der Alumni-Organisation sieht sie sich primär als «mit treibende Kraft» für neue Projekte und als eine Vertreterin des Religionswissenschaftlichen Seminars. Auch freut sie sich, altbekannten Gesichtern zu begegnen, die sie seit ihrem Abschluss aus den Augen verloren hat.

Professor Pierre Bühler wird die erste Phase der Alumni-Organisation als Vorstandspräsident begleiten. Bereits während seiner Zeit als Dekan war es ihm ein Anliegen, den Kontakt zu den ehemaligen Studierenden zu intensivieren. Mit der Gründung der Organisation besteht nun die Möglichkeit, gemeinsam mit den Alumni den Übertritt vom Studium in die Berufstätigkeit zu

evaluieren und wenn nötig Lehren daraus zu ziehen. Auch möchte die Theologische Fakultät das Weiterbildungsangebot erweitern, um so die Absolventen und Absolventinnen an den aktuellen wissenschaftlichen Debatten teilhaben zu lassen. «Die Mitglieder der Alumni-Organisation werden uns auch helfen, die Präsenz der Fakultät nach aussen zu stärken», sagt Pierre Bühler.

Ausbau der Kommunikation

Dass in diese Richtung bereits etwas unternommen wurde, beweist die Stelle für Öffentlichkeitsarbeit an der Theologischen Fakultät. Zuständig für die interne wie externe Kommunikation ist Natalie Pieper. Sie schreibt gerade an ihrer Dissertation und sieht in diesem Amt vor allem die Chance, bei gleichzeitiger Forschungstätigkeit Berufserfahrung zu sammeln. In ihren Aufgabenbereich fällt auch die Redaktion des Magazins «Facultativ», das jeweils als Beilage zur «Reformierten Presse» erscheint und einer breiten Leserschaft Einblick in die Arbeiten des Theologischen und des Religionswissenschaftlichen Seminars gewährt.

Mit der Alumni-Organisation soll die Öffentlichkeitsarbeit noch einen Schritt weiter gehen, gilt es doch, die ehemaligen Absolventen weiter an die Fakultät zu binden, um einen Wissens- und Erfahrungsaustausch zu ermöglichen. Was die zukünftigen Alumni konkret erwarten wird, sei an dieser Stelle noch nicht verraten. Der endgültige «Kick-off» findet dann bei der nächsten Diplomfeier statt.

Maurus Immoos, Journalist



Viva Italia Cucina tradizionale!

Bei uns erleben Sie die wahre Italianità mit typischen Spezialitäten, wie man sie normalerweise nur in Italien geniesst: Unsere hervorragenden Pizzas, hergestellt nach Originalrezepten des Pizza-Weltmeisters und ausgezeichnet mit dem Gütesiegel «Napoletanische Qualitätspizza DOC», unsere hausgemachten Teigwaren, erlesenen Fleisch- und Fischgerichte sowie feinen Dolci werden Sie ebenso begeistern wie unser freundlicher Service und südländisches Ambiente. «Buon appetito!»



**SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte
essen gegen Vorweisung ihrer Legi 15 Prozent günstiger.
Gilt auch für eine Begleitperson!**

Wir sind sieben Tage in der Woche für Sie da:

Ristorante FRA/CATI

Zürich, Bellerivestrasse 2, Tel. 043/443 06 06

Ristorante Pizzeria MOLINO

Zürich, Limmatquai 16, Tel. 044/261 01 17
Zürich, Stauffacherstrasse 31, Tel. 044/240 20 40
Winterthur, Marktgasse 45, Tel. 052/213 02 27
Wallisellen, Einkaufszentrum Glatt, Tel. 044/830 65 36
Uster, Poststrasse 20, Tel. 044/940 18 48
Dietikon, Badenerstrasse 21, Tel. 044/740 14 18

www.molino.ch



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit



Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert
forschungsbasiert
international

In Kooperation mit der Fachhochschule Freiburg im Breisgau und der Universität Basel bietet die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW ein konsekutives Master-Studium an.

Studienbeginn ist Mitte September 2009; Vollzeit (3 Semester) und Teilzeit (4-6 Semester) möglich. Semestergebühr: CHF 700.00

Haben Sie einen universitären Bachelorabschluss in einer geistes- oder sozialwissenschaftlichen Disziplin und sehen sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik?

Dann informieren Sie sich unter:
masterstudium.sozialearbeit@fhnw.ch | Tel. +41 (0)848 821 011 |
www.masterstudium-sozialearbeit.ch

Fachhochschule Nordwestschweiz | Hochschule für Soziale Arbeit |
Riggenbachstrasse 16 | CH-4600 Olten

www.fhnw.ch/sozialearbeit



Antrittsvorlesungen

Personal incentives and Consequences of Self-Employment. 30.3., Prof. Dr. Ulrich Kaiser, UZH Zentrum, G 201 (Aula), 17.00h

Die Rolle der Pathologie in Brustzentren. 30.3., PD Dr. Zsuzsanna Varga, UZH Zentrum, G 201 (Aula), 18.15h

Klio unterwegs. Pfade der Geschichtsschreibung zwischen Asien und Europa. 30.3., Prof. Dr. Sven Trakulhun, UZH Zentrum, G 201 (Aula), 19.30h

China, Chinesisch, Sinitisch: Einige grundlegende Begriffsklärungen. 4.4., Prof. Dr. Wolfgang Behr, UZH Zentrum, G 201 (Aula), 10.00h

Die Hausarztpraxis als «Medical Home» – warum ein gutes Gesundheitssystem eine starke Hausarztmedizin braucht. 4.4., Prof. Dr. Dr. Thomas Rosemann, UZH Zentrum, G 201 (Aula), 11.15h

Bekämpfung von bakteriellen Tierseuchen – Kongruenz von Methodik und Erkenntnis? 6.4., PD Dr. Ludwig E. Hoelzle, UZH Zentrum, G 201 (Aula), 17.00h

Von der Textdatenbank zum Korpus – Neues aus Erehwon. 6.4., Prof. Dr. Marianne Hundt, UZH Zentrum, G 201 (Aula), 18.15h

Des Menschen Fertigkeit. Ethnologische Perspektiven einer neuen Wertschätzung praktischen Wissens in den Kulturen. 6.4., Prof. Dr. Mareile Flitsch, UZH Zentrum, G 201 (Aula), 19.30h

Kunst und Künstlertum in der italienischen Renaissance. 27.4., Prof. Dr. Johannes Bartschat, UZH Zentrum, G 201 (Aula), 17.00h

Fallstricke und Stilblüten bei der Zuständigkeit in Zivilsachen. 27.4., PD Dr. Pascal Grolimund, UZH Zentrum, G 201 (Aula), 18.15h

Neurorehabilitation – von Erfahrung zu Evidenz. 27.4., Prof. Dr. Andreas Luft, UZH Zentrum, G 201 (Aula), 19.30h

Geistes- und Sozialwissenschaften

Restitution. Raubgut- und Regressverfahren vor dem schweizerischen Bundesgericht, 1947–1953. 31.3., Hauptgebäude, Rämistr. 71, G 212 (Seminarraum), 18.15h

Philologische Standardisierung von Texten in kritischen Ausgaben. 2.4., Prof. Dr. Wolfram Groddeck (UZH), ETH Zentrum RAC, Rämistr. 36, E 14, 18.15h

Trugbild der Schatten? Das osmanisch-türkische Schattenspiel als scharfzüngige Volksbelustigung. 22.4., Leyla v. Mende (Zentrum Moderner Orient Berlin), Pelikanstr.40 (Hörsaal), 19.00h

Zur Anwesenheit von Gesellschaft im musikalischen Kunstwerk – Sinfonien von Mozart, Beethoven und Schostakowitsch. 23.4., Hans-Joachim Hinrichsen (UZH), Rämistr. 74, G 041, 10.15h

Dies academicus 2009. 25.4., UZH-Irchel, Winterthurerstr. 190 (Auditorium Maximum), 10.00h

Gericht, Gesetz und Grundsatz: Irritation durch Implantat? – These einer Evolution von Prinzipien des Rechts durch Analyse der bundesgerichtlichen Praxis zwischen 1879–1889 und 1907–1917. 28.4., Dr. Vanessa Duss, UZH Zentrum, G 212, 18.15h

Ressource oder Funktion? Überlegungen zur Verhältnisbestimmung von Religion und Biographie. 29.4., Prof. Dr. Monika Wohlrab-Sahr (Universität Leipzig), Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, 200, 18.15h

New Accounting History. 30.4., Prof. Peter Miller (The London School of Economics and Political Science), ETH Zentrum RAC, Rämistr. 36, E 14, 18.15h

Medizin und Naturwissenschaften

What Disease and Injuries in Stegosaurus Tell us About their Behavior. 1.4., Dr. Ken Carpenter (Denver Museum), Karl-Schmid-Str. 4, E-72a/b, 18.15h

8th Day of Clinical Research. 16.4., Prof. Dr. med. G. Günd (USZ), Universitätsspital, Rämistr. 100, 09.00h

Festival Science et Cité basecamp09. 30.4., Science et Cité und die Akademie der Naturwissenschaften Schweiz SCNAT machen den Planeten Erde und seine Veränderungen zum Thema, Puls5, Turbinenplatz, 18.00h

Veranstaltungsreihen

Darwin-Jahr 2009 / Angebote für Kinder und Jugendliche

Seminar für Kinder und Jugendliche. 1.4., Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berichten über ihre eigene Forschung und diskutieren mit dir über deine Schnecken-, Pfeilgiftfrosch- und Schädelforschung, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 14.00h

Auf Darwins Spuren: Spannende Forschungsaufgaben für die ganze Familie. 5., 12., 19.4., 3. Mai, Führung mit MuseumspädagogInnen des Zoologischen Museums, Karl-Schmid-Str. 4, 14.00h

E-Learning FORUM

Sprachen lernen mit dem Handy – Der mobile Vokabeltrainer NABU. 14.4., Dr. Johannes Thomann (Orientalisches Institut, UZH), Philipp Thomann (Institut für Mathematik, UZH), UZH Zentrum, Rämistr. 71, G 204 (Hörsaal), 12.30h

Mobile Tagging – reale und virtuelle Welt verbinden – Konzept und Einsatzszenarien des QR-Codes. 28.4., Roger Fischer, Geschäftsführer kaywa.com, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G 204 (Hörsaal), 12.30h

Gartenführungen mit Vorträgen zum Darwin-Jahr 2009

Darwin und Wallace – zwei ungleiche «Brüder» (Vortrag im grossen Hörsaal).

14.4., PD Dr. Michael Kessler, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h

Hochschuldidaktik über Mittag

Wohin steuert die Hochschullehre? Entwicklungen und Zukunftsszenarien. 22.4., Balthasar Eugster, Hauptgebäude, Rämistr. 71, E 18, 12.00h

Wissenschaftshistorisches Kolloquium

Grosse Beschleuniger für kleinste Teilchen. 7.4., Prof. Ulrich Straumann (UZH), ETHZ- Hauptgebäude, Rämistr. 101 (Hörsaal G5), 18.00h

Das Erbgut von Pflanzen als Geschichtsbuch der Evolution. 28.4., Prof. Beat Keller (UZH), ETHZ- Hauptgebäude, Rämistr. 101 (Hörsaal G5), 18.00h

Informationskompetenz

EndNote für Mediziner. 7.4., Dr. Philipp Stalder, Rämistr. 74, D021, 14.00h

Recherche in der Cochrane Library. 16.4., Dr. Philipp Stalder, Careum 2, Gloriarstr. 16, EG07, 14.00h

EndNote-Web für Mediziner. 23.4., Dr. Philipp Stalder, Careum 2, Gloriarstr. 16, EG07, 14.00h

PubMed Literatur-Recherche. 30.4., Dr. Philipp Stalder, Careum 2, Gloriarstr. 16, EG07, 14.00h

Johannes Calvin, Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe (KIV)

Protestantismus und Globalisierung. 2.4., Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Welker (Universität Heidelberg), Hauptgebäude, Karl-Schmid-Str. 4, 180 (Hörsaal), 18.15h

Protestantismus und Gerechtigkeit. 16.4., Bischof Prof. Dr. Wolfgang Huber (Ratsvorsitzender der Evang. Kirche in Deutschland), Hauptgebäude, Karl-Schmid-Str. 4, 180 (Hörsaal), 18.15h

Konfessionelle Prägungen des Bildungssystems. 30.4., Prof. Dr. Anton Bucher (Universität Salzburg), Hauptgebäude, Karl-Schmid-Str. 4, 180 (Hörsaal), 18.15h

Kolloquium der Abteilung Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Aufteilung von Familienarbeit zwischen Frau und Mann: Ein attraktiver Gegenstand für sozialpsychologische Gerechtigkeitsforschung. 7.4., Prof. Dr. Gerold Mikula (Karl-Franzens-Universität Graz), Binzmühlestr. 14, 0-K-02, 16.15h

Religion als Ressource

Islamisch – hip – integriert. Zur Bedeutung religiöser Vergemeinschaftung für junge Muslime in Deutschland am Beispiel der Muslimischen Jugend Deutschland e.V. (MJD). 1.4., Verena Maske (Universität Marburg), Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, 200, 18.15h

Junge Muslime in Deutschland Zur Frage von Religion und Integration. 8.4., Prof. Dr. Harun Behr (Leiter des Interdisziplinären Zentrums für islamische Religionslehre (IZIR) an der Universität

Erlangen-Nürnberg), Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, 200, 18.15h

Children's Religion and Identity in the Families of a Diverse Society: Some issues arising from 25 years of research at the University of Warwick. 22.4., Prof. Dr. Eleanor Nesbitt (Institute of Education University of Warwick University), Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, 200, 18.15h

Schweizerisches Institut für Auslandsforschung, Vortragsreihe FS 09

Standort Schweiz. Innovation und Innovationsmanagement in der Pharmaindustrie. 31.3., Dr. Daniel Vasella (Präsident und Delegierter des Verwaltungsrats, Novartis International) AG, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

Späte Freiheiten? Wahl- und Handlungsfreiheit im Alter, Vorlesungsreihe des Zentrums für Gerontologie

Patientenverfügung und Demenz. 1.4., Dr. Susanne M. Brauer (Institut für Biomedizinische Ethik der UZH), Rämistr. 71, F 121, 18.15h

Freiheit im Alter: Möglichkeiten, Herausforderungen und Verpflichtungen. Eine gerontopsychologische Perspektive. 29.4., Prof. Dr. phil. Mike Martin (Psychologisches Institut, Gerontopsychologie, UZH), Rämistr. 71, F 121, 18.15h

Veranstaltungen des Medizinhistorischen Instituts und Museums

Starthilfe durch Ärzte – Vom Säuglingsheim zur Neonatologie. 2.4., Iris Ritzmann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, E 21, 12.15h

Kurzer Sommer – lange Wirkung? Sexualität und Geschlechterrollen in der 68er-Bewegung. 23.4., Beate Schappach, UZH Zentrum, Rämistr. 71, E 21, 12.15h

Sorgenkinder? Emotionen gegenüber Kinderpatienten im 18. Jahrhundert. 23.4., PD Dr. med. lic. phil. Iris Ritzmann, UZH Zentrum, Rämistr. 69, 1. Stock, 18.15h

Blick zurück auf 40 Jahre Chirurgie. 30.4., Nuot Ganzoni, UZH Zentrum, Rämistr. 71, E 21, 12.15h

Wie Gesellschaft sichtbar und hörbar wird

Reise ins Innere des Kapitalismus – Drone Metal und Doom Metal. 2.4., Peter-Ulrich Merz-Benz (Philosophisches Seminar / Soziologisches Institut, UZH), Rämistr. 74, G 041, 10.15h

Fürstliches Pyrotheater und modernes Blitzgewitter – Fest und Feuerwerk als Ausdruck geschichtlicher und gesellschaftlicher Mentalitäten. 9.4., Georg Kohler (Philosophisches Seminar, UZH), Rämistr. 74, G 041, 10.15h

Der expressive, ethnografische Realismus in neueren Dokumentar- und Spielfilmen. 30.4., Margrit Tröhler (Seminar für Filmwissenschaft, UZH), Rämistr. 74, G 041, 10.15h

meine agenda



Klara Landau

Informationskompetenz. EndNote für Mediziner

7. April, Dr. Philipp Stalder, Rämistr. 74, D 021, 14.00 Uhr «Das Bibliografieprogramm End-Note begleitet mich seit seiner Geburt in Berkeley, Kalifornien, vor über zwanzig Jahren. Einen der fünf Erfinder kannte ich persönlich und habe deshalb diese geniale Software bei meinen ersten Publikationen sofort eingesetzt. Inzwischen liegt die 12. Version vor und ein akademisches Wirken ohne EndNote kann ich mir gar nicht mehr vorstellen.»

Kurzer Sommer, lange Wirkung? Sexualität und Geschlechterrollen in der 68er-Bewegung

23. April, Beate Schappach, UZH Zentrum, E 21, 12.15 Uhr «Der Impakt des Sommers von 1968 ist faszinierend, was lag damals eigentlich in der Luft? Der Titel macht mich neugierig, die Vortragende – laut Google-Suche eine Theaterschaffende – ebenfalls. Da lohnt es sich, die Mittagspause mal mit etwas Fachfremdem zu füllen.»

Dies academicus 2009

25. April, UZH Irchel, Auditorium Maximum, 10.00 Uhr

«Dieses Jahr möchte ich das Geburtstagsfest der UZH auf keinen Fall missen. Der Titel der Rede unseres neuen Rektors «Weltsprache(n)» passt zu seinem Hintergrund als Linguist, die musikalische Umrahmung aus Tschaikowskis Schwanensee mit dem Alumni-Sinfonieorchester verspricht ein Genuss zu werden, und vielleicht wird der eine oder andere interessante Preisträger geehrt.»

Klara Landau ist Ordinaria für Ophthalmologie und Direktorin der Universitäts-Augenklinik. Seit 2007 ist sie Vizepräsidentin des Zürcher Universitätsvereins ZUNIV.

Advertisement for Wulffmorgenthaler Day-by-Day Calendar 2009. Includes text: 'A calendar with a new comic strip every day! Buy it at: wulffmorgenthaler/myshopify.com' and 'Wulffmorgenthaler DAY-BY-DAY CALENDAR 2009'.

Advertisement for Musik-Kurse Arosa. Includes text: 'Musik-Kurse Arosa', 'Im Sommer/Herbst 2009 über 100 Musikkurse für (fast) alle Instrumente; Chor-, Sing- und Tanz-wochen; Kammermusik; Anfängerkurse; Workshops für Kinder.', 'Gratisprospekt: Kulturkreis Arosa, CH-7050 Arosa info@kulturkreisarosa.ch Tel: ++41/(0)81/353 87 47', 'www.kulturkreisarosa.ch'.

Advertisement for Linguista Sprachaufenthalte. Includes text: 'Linguista SPRACHAUFENTHALTE', 'Ferien-, Intensiv-, oder Examenkurse 10 Sprachen in über 30 Ländern', 'www.linguista.ch', 'www.praktikum.ch'.

Stimmt es, dass ...

... Unternehmensberater alles besser wissen und nichts können?

Wenn Veränderungsprojekte in Unternehmen und gemeinnützigen Organisationen anstehen, steigen oft Unternehmensberater und -beraterinnen mit ins Boot. Seit Jahrzehnten verzeichnet die Unternehmensberatung ein stürmisches Wachstum, der Umsatz der Branche stieg in den letzten vierzig Jahren um das Zwanzigfache. Trotzdem wird dieser Profession auch Skepsis entgegengebracht. Gerade junge, gut ausgebildete Unternehmensberater werden nicht selten von erfahrenen Mitarbeitern und Führungskräften des Klienten mit dem Spruch konfrontiert: «Alles besser wissen und nichts können».

Der Beruf ist divergierenden Erwartungen und oft unrealistischen Wünschen ausgesetzt, was Raum für Missverständnisse und Vorurteile schafft. Dies liegt im Wesen des Metiers: In der klassischen Unternehmensberatung bleibt die Verantwortung für Entscheidungen beim Klienten. Eine Unternehmensberaterin oder ein Unternehmensberater soll den Wandel erleichtern. Sie analysieren Situationen, entwerfen Konzepte oder entwickeln gemeinsam mit dem Klienten Wettbewerbsstrategien. Sie sind jedoch nicht für deren Umsetzung verantwortlich.

Nicht nur für die Schublade

Wenn der Klient sich dem Projekt nicht ernsthaft annimmt, kann die Unternehmensberatung nichts bewirken. Die häufige Forderung nach vermehrter Umsetzungsorientierung der Unternehmensberatung ist doppelbödig. Die mit der klassischen Unternehmensberatung verbundene Trennung zwischen Beratung und Linienverantwortung wiederum führt dazu, dass sich Beraterinnen und Berater in einem permanenten Spannungsfeld bewegen. Dieses lässt sich aber kreativ und innovationsfördernd nutzen, wenn das gegenseitige Vertrauensverhältnis intakt ist.

Unternehmensberaterinnen und -berater müssen als Grundvoraussetzung über ein gutes Fachwissen verfügen. Wenn sie darüber hinaus wissen, wie man in Firmen Bewegung und Veränderung auslöst, werden sie auch ohne «Befehlsgewalt» Mittel und Wege finden, gestaltend in Projekte einzugreifen und diese so zu einem guten Ende zu bringen. Mit jedem Mandat wird diesbezüglich der methodische «Werkzeugkasten» grösser. Auf diese Weise werden die mühsam erarbeiteten Berichte, Analysen und Strategiepapiere auch nicht in der Schublade liegen bleiben.



(Illustration Azko Toda)

Unternehmensberaterinnen und -berater können sehr verschiedene Rollen einnehmen. Nicht immer steht die Umsetzung von Projekten im Vordergrund. In der Rolle «Fachexperte» reicht es manchmal aus, Fakten intelligent aufzubereiten, damit die verschiedenen Szenarien und Konsequenzen erkennbar werden. Manchmal geht es nur um den unvoreingenommenen Standpunkt und den ungefilterten Blick. Dazu müssen von Beraterseite die richtigen Fragen gestellt und objektiv analysiert werden. Wer die Moderatorenrolle einnimmt, muss gar nicht «alles besser wissen», sondern primär unterschiedliche Interessen auf das Projektziel bündeln können.

In der Aussage «alles besser wissen und nichts können» schwingt noch eine andere Kritik mit, nämlich die, Unternehmensberater seien arrogant oder elitär. Dieser Punkt ist vielschichtig, denn schon allein die externe Position von Beraterinnen und Beratern kann solche Eindrücke provozieren, ob diese nun gerechtfertigt sind oder nicht. Unbestritten ist, dass es arrogante Berater und Beraterinnen gibt, und dass Beratungsfirmen existieren, die aufgrund ihrer Unternehmenskultur einer solchen Haltung Vorschub leisten. Vielleicht mag dies einem frischen Hochschulabsolventen sogar das fehlende Selbstvertrauen ersetzen. Allerdings schätzen die wenigsten Klienten Arroganz. Wer schon beim ersten Mandatsgespräch alles besser zu wissen glaubt, sollte besser den Beruf wechseln.

Für Menschen, die dazulernen wollen, ist der Beruf dagegen attraktiv. Beratungsprojekte bieten die Chance interessanter Erfahrungen und wechselnder Herausforderungen. Die Aufgaben sind vielfältig, und es gibt kaum Routine. Der Schweizer Beraterpionier Giuseppe Gherzi sagte vor dreissig Jahren: «Unsere Tätigkeit ist schwierig, manchmal sogar sehr schwierig, doch immer faszinierend.»

Gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen

In der Öffentlichkeit wird die Ausbildungsfunktion des «Sprungbretts» Unternehmensberatung unterschätzt. Ehemalige Berater und Beraterinnen sind in der Wirtschaft sehr gefragt. Die Branche selbst ist zu einem bedeutenden Arbeitgeber geworden, der in der Schweiz über 4000 interessante und attraktive Arbeitsplätze offeriert. Leider sind die Frauen in der Schweiz in diesem Beruf noch viel zu wenig vertreten. Die Branche wird weiter wachsen, sie ist auf vielfältige Talente angewiesen und rekrutiert laufend Nachwuchs aus Hochschule und Praxis. Den Weg in die Unternehmensberatung gehen nicht nur Ökonomen und Ingenieure, sondern Absolvierende aller Fachrichtungen. Die meisten Beratungsteams sind interdisziplinär zusammengesetzt, was die Beurteilung von Fragen aus verschiedenen Blickwinkeln ermöglicht.

Unternehmensberatung ist auch mit gesellschaftlicher Verantwortung verbunden. Sie sollte sich nicht nur als beliebig einsetzbares Werkzeug verstehen, sondern sich beispielsweise auch die Frage stellen, welche wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen geeignet sind, um möglichst vielen Menschen ein gesundes Leben und einen hohen individuellen Freiheitsgrad zu ermöglichen. Der laufende Strukturwandel in Wirtschaft und Gesellschaft lässt sich besser meistern, wenn Wissen und Können nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die Unternehmensberater können und sollen Wissen teilen sowie Erfahrungen nutzbar machen.

André C. Wohlgemuth, Titularprofessor für BWL,
Roger Gfrörer, Leiter Career Services der UZH

Publikationshinweis: André C. Wohlgemuth, Roger Gfrörer (Hrsg.)
Management Consulting. Perspektiven am Puls des Wandels. Verlag
Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2008

Blick von aussen

Ein Supertanker in interdisziplinären Gewässern

Sven Trakulhun ist seit letztem Jahr Assistenzprofessor für Neuere Geschichte Asiens. Im Folgenden schildert er seine ersten Eindrücke und erklärt, warum Zürich mit Bangkok mehr verbindet als mit Berlin.



Den Glockentürmen dieser Stadt verbunden: Sven Trakulhun. (Bild F. Brüderli)

Ich schleiche mit dem Tram den Zürichberg hinunter und stosse auf das Hauptgebäude der UZH. Es strahlt Grösse und Erhabenheit aus. Sehr gross sind auch die Philosophische Fakultät und das Historische Seminar. Die Universität Zürich erscheint mir überhaupt wie ein riesiger Tanker, auf dem die Kommunikationswege lang und manchmal auch verstopft sind. Dafür ist der Umgang mit Kolleginnen und Kollegen aus meinem Fach, der Geschichtswissenschaft, erfreulich unzeremoniell und kollegial.

Ich höre Glocken klingen, überall. Gibt es einen Flecken in der Stadt, an dem ihre Glo-

cken nicht in zuverlässig viertelstündigem Abstand zu hören sind? Zürich ist in dieser Hinsicht Bangkok nicht unähnlich, der Heimat meines Vaters. Auch dort stehen viele Tempel, die bei einer Reise durch die Stadt vielen Fremden als Orientierung dienen.

Zürich unterscheidet sich darin aber ganz auffällig von Berlin – wo auch noch ein Koffer von mir steht, seit ich 2002/03 an der nahe gelegenen Universität Potsdam unterrichtet habe. Dort werden derzeit die Kirchen verkauft und in Hotels umgewandelt. Zum Glück bin ich nicht religiös. Das Wetter in Zürich ist besser als sein Ruf, doch

vielleicht ist dies eine Einzelmeinung. Wer wie ich drei Jahre an der Universität Galway im Westen Irlands geforscht hat, entwickelt ein gelassenes Verhältnis zum Regen.

Beeindruckender Sachverstand

Nun bin ich also Assistenzprofessor für Neuere Geschichte Asiens geworden. Diese Stelle wurde im Kontext des Universitären Forschungsschwerpunkts Asien und Europa geschaffen. Am UFSP hat sich mit fast vierzig Nachwuchsforschenden sowie vierundzwanzig Fachvertretenden aus drei Fakultäten ein beeindruckender asienkundlicher Sachverstand versammelt.

Dieses interdisziplinäre Umfeld bringt auch Herausforderungen mit sich: Der organisatorische Aufwand ist gross, und in den historischen, politologischen oder juristischen Disziplinen haben sich sehr unterschiedliche Sprachen und Kulturen herausgebildet. Sie zu verstehen ist selbst für jemanden, der sich wie ich mit der Geschichte so unterschiedlicher Regionen wie Südostasien und Europa beschäftigt und sozusagen zum Experten fürs Fremde geworden ist, nicht immer leicht. Aber dennoch: In Zürich finde ich Gleichgesinnte für ein gemeinsames Projekt, das man die Entprovinzialisierung der deutschsprachigen Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaften nennen könnte – wo also wäre ich besser aufgehoben als hier?

Sven Trakulhun

Letztes

Astrologie

«Gehen Sie diesen Monat schwierige Aufgaben an – Ihre Erfolgsaussichten diese zu meistern sind hoch.» Meine Herzdame liest Horoskope mit regem Interesse – und deutet sie auch gleich: «Ich könnte es also wieder einmal wagen, mit dir zusammen Hemden kaufen zu gehen.»

Ich ignoriere den kleinen Seitenhieb und versuche, durch konsequentes Schweigen das Thema zu wechseln. Doch ihr Interesse ist unerschütterlich. «Was hast du eigentlich als Aszendent? Das hast du mir nie gesagt.»

Als vehementer Gegner alles Übersinnlichen stelle ich mich nun doch der Diskussion: «Diese sogenannten Astrologen schreiben doch immer das Gleiche. Die wechseln nur einzelne Sätze aus – wie ich in meinen Geburtstagskarten.» «Im Vergleich zu deinen vierteljährlichen Karten sind diese monatlichen Horoskope aber literarische Meisterwerke. Vielleicht ist dein Aszendent ja kreativitätshemmend?»

Ein Trick um mir meinen Aszendenten zu entlocken, aber ich bleibe auf dem Boden der Tatsachen: «Ausserdem sind die Texte so formuliert, dass sie auf völlig gegensätzliche Menschen zutreffen. Jeder hat das Gefühl, für ihn stimme die Vorhersage.» «Also wenn da wirklich einmal stehen sollte, dass deine Erfolgsaussichten beim Hemdenkauf hoch sind, dann werde ich das nicht mehr glauben. Aber jetzt sag endlich deinen Aszendenten – oder weisst Du ihn gar nicht?»

«Selbstverständlich!» In persönlichen Dingen zeichnet sich meine Herzdame durch Beharrlichkeit aus. Ich kapituliere. «Schütze! Aber Schützen glauben nicht an Astrologie.»

Thomas Poppenwimmer